

„Volksrecht“
erschien täglich nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Erschließung, Neue Samstags, 10,
durch die Post aus
den Postämtern zu beziehen.
Preis vierteljährlich 21. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Verlagsanstalt Nr. 6170.

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellung
betreffend die die einjährige
Zeitschrift oder deren Fortset-
zung, für den Preis von
21. 2.50.
Sofort für die nächste Nummer
müssen bis Samstag 9 Uhr in der
Erschließung abgegeben werden.

Telephon
Nr. 1208.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 1208.

Mit den illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 99.

Donnerabend, den 29. April 1905.

16. Jahrgang.

Schwarz-Sozial.

Mit dem Beinamen „sozial“ schmücken sich heutzutage so viel Parteien, Gruppen und Gesellschaften, daß wir wahrhaftig keinen Grund mehr haben, voll Neid oder Bewunderung nach Frankreich zu blicken, wo fast jede bürgerliche Partei mit dem Worte „Sozialismus“ in aufdringlicher Weise kokettiert. Auch wir in Deutschland haben Sozialliberale und Agrarsozialisten, Christlich-Soziale und Sozialreformer, die Deutschsoziale und die Nationalsoziale Partei, einen Evangelisch-sozialen Kongress und eine Kirchlich-soziale Konferenz. Es wird ein recht buntes Bild geben, wenn der Historiker sich einmal daran macht, die Geschichte des echten und unechten Sozialismus um die Wende des 20. Jahrhunderts zu schreiben.

Die Damen und Herren, die in den vergangenen Tagen unter der Flagge Kirchlich-soziale Konferenz die Stadt Breslau mit ihrem Besuche beehrten, dürfen sich rühmen, die schwarze Nüchternheit des sozialen Dilettantismus zu repräsentieren und sie genießen sich in dieser Rolle absolut nicht, eine sonst ganz gewöhnliche Volksschullehrerin mit gewerkschaftlicher Praxis nannte ihre Versammlung im Konzerthause im Gegensatz zu den „roten Brüdern“ kurzweg die „schwarzen Schwestern und Brüder“. Sie werden es also auch uns nicht übel nehmen, wenn wir diesen passenden Namen für die dumpfe, muffige Atmosphäre wählen, in der sich die Leute von der Kirchlich-sozialen Konferenz tummeln. Das Häuflein ist nicht allzu groß, aber es birgt manchen eigenartigen Typus, den demagogischen Pfaffen wie die gutberigte Krankenschwester, den pietistischen Nebeoeffizier mit aristokratischen Manieren, der seine freie Zeit nicht mit Wein und Weib, sondern mit Abelsprüchen ausfüllt, und daneben den „christlichen Arbeitersekretär“, der mehr aus Zufall und Berechnung, denn aus Neigung zu diesem Kreise schwört, da er ja auch bei weniger Armut auf den sozialdemokratischen Terrorismus schimpfen könnte. Und das alles reichlich durchsetzt mit adeligen alten Damen, die ihre letzten Lebensjahre mit Beten und christlicher Liebestätigkeit hinbringen.

Auf sozialem Gebiete sind sie natürlich allesamt Invalide und nur ein gewisses anatomisches Interesse kann uns zu einer kurzen Betrachtung der Verhandlungen dieser schwarzen Brüderchaft verleiten. Nachdem eine Mandel von begrifflichen Sätzen Gottes Segen auf die Versammlung herabgeleitet hatte, stand das schon erwähnte wichtige Thema der patriarchalischen Arbeitsverhältnisse zur Erörterung, wobei eine soziale Gesellschaft doch recht dringende Gelegenheit gehabt hätte, mit einem Donnerhagel von Entrüstung auf die Gefährdungen hinzuweisen, die das sogenannte „Ebenbild Gottes“, wenn es ein Landarbeiter ist, zum willenlosen und rechtlosen Geschöpf zum Arbeitstier einer höheren Menschenaufzucht, der „Herren“ erniedrigen. Doch nichts von alledem. Nach einer gemütvollen Plauderei, in der zwei Redner je das Gegenteil des anderen behaupteten, wurden ein paar fast und fragwürdige Leitsätze angenommen, die nicht ja und nein sagen, aber deutlich erkennen lassen, daß alles hübsch beim alten

bleiben soll und die Gnade Gottes im übrigen ja dafür sorgt, daß die Mißstände des irdischen Jammertales nicht gar zu unerträglich werden. Aus der Rede des in diesen Kreis verlaufenen Arbeitersekretärs Vehrers hatte es zwar etwas anders geklungen, aber die Arbeiterstimme wurde mit einer Schwerhörigkeit aufgenommen, die in einer sozialen Gesellschaft sehr verblüffen müßte — wenn man diese Sorte Sozialismus nicht schon längst erkannt hätte. Im übrigen ist auch dafür gesorgt, daß so ein Arbeitermitglied sich zeitweise zwar einmal als Raubbein gebärden darf, im übrigen sich aber nicht getraut, auf den Konsequenzen seiner Ausführungen zu bestehen.

Einen kurzen Einschlag praktischen Lebens erlebte die Kirchlich-soziale Konferenz noch einmal, als Fräulein Margarete Böhn, die in der Berliner christlichen Gewerkschaftsbewegung tätig ist, einige sachkundige Winke für die Organisation jugendlicher Arbeiterinnen gab. Dann aber senkte sich wieder tiefe Nacht hernieder.

Wenn der Oberste der Finsterlinge, Stöcker, über „Christliche Gemeinde und soziale Frage“ und sein Leibjäger Mumm über „Kirchlich-nationale Ziele“ redet, und wenn wir dann hinzufügen, daß der Breslauer christliche Arbeitersekretär sich bemüht, in Haltung, Ton und Gebärde den salbungsvollen Priester nachzuahmen, dann haben unsere Leser ein ungefähres Bild von dem Vortragsgemüse, welches der zahlreichen Zuhörerschaft am Mittwoch Abend serviert wurde. Der eine hält es für ein ungeheuer großes soziales Ding, wenn in der Kirche der Reiche neben dem Armen faßt, um das heilige Abendmahl zu empfangen, der andere hofft eine Wilderung des Klassenkampfes, wenn Schuhmachermeister und Laternenanzünder als Kirchenälteste gewählt werden. Und Herr Vizentiat Mumm stellt sich göttlich vor die Versammlung, um zu behaupten: die Sozialdemokratie wird so lange nichts Praktisches für die Arbeiter erzielen, als nicht die Mehrheit des Reichstags und des Bundesrats sozialdemokratisch seien. Zwölf Stunden später aber stand an derselben Stelle ein anderer Redner, der mit Ausdrücken der Hochachtung von den Leistungen der sozialdemokratischen Arbeitersekretariate für die Armen und Hilfsbedürftigen sprach. Mit Wärme ging er auf die Sorgen und Mühen der Hausfrauen ein, auf die Wohltat, die man ihnen erweisen kann und die Herren herum im Kreis dankten diesem Samariter voll tiefer Erschütterung. Dieser selbe Herr vergaß auch nicht zu erwähnen, daß die Sozialdemokraten von 15 verschiedenen Stellen aus dieses segensreiche Werk der Solidarität verrichten, den 5000—6000 Leuten, die jährlich in den drei evangelischen Volksbüros Rat erholen, stehen 100,000—500,000 gegenüber, die ihn aus der Hand von Sozialdemokraten empfangen. Herr Mumm aber hat die Stirn zu sagen: Die Sozialdemokratie kann heute nichts für das Volk leisten. Es wurde auch verlangt, die ehrlichen Sozialdemokraten sollten die fleißige Arbeit der Christlichen anerkennen, ja, was meint man dann zur Mumm'schen „ehelichen“ Anerkennung unserer Tätigkeit?

Eins freilich sagen die Schwarzsozialen an all unsere, gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen, arbeitersekretärliche,

Arbeit aus: sie geschieht nicht uneigennützig, sondern im politischen Interesse der sozialdemokratischen Partei. Im selben Atemzuge geben sie aber zu, daß ihre „soziale Tätigkeit“ im Interesse der Kirche geschehe, zur Wiederherstellung der roten Partei dienen soll, also trifft uns der Vorwurf der mangelnden Uneigennützigkeit nicht so hart. In der offenen Erklärung, daß die ganze soziale Tätigkeit nur als gottgefälliges Werk unternommen wird, daß ihr Endziel die Wiedergeburt des christlichen Lebens ist, liegt eine Charakteristik, die nur noch der Bestätigung des letzten Vortragsabends bedürfte.

Am Donnerstag Abend sind die Schwarzsozialen nämlich auf jenes Gebiet zurückgekehrt, auf welchem sie sich besser zu Hause fühlen, als in dem weitverbreiteten Gebäude der sozialen Frage. Sie sprachen über „Kirche“, „Gemeinschaft der Heiligen“, „das neue Jerusalem“ und ähnliche Dinge aus dem christlichen Zukunftsstaat, um die wir nicht mit einem Worte streiten, die uns jedoch lehrten, daß auch die Kirchlich-soziale Konferenz nur ein altes Ziel unter neuer Firma darstellt und daß man die winzigen sozialen Katale erstickt, unter Absichten, die keine treffend kennzeichnen, wenn er sagt:

Es ist das alte Entsaugungslied,
Das Gnadopetra vom Himmel,
Womit man einlulst, wenn es greint,
Das Volk, den großen Himmel.

Der russisch-japanische Krieg.

Das dritte hollische Geschwader ist an der Insel Bulon-Binang vorübergekommen, befindet sich also auf der Fahrt durch die Malakkastraße nach dem südhinesischen Meer. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß seine Vereinigung mit der Flotte Roschbjestwenski gelingen wird. Sie dürfte in den nächsten zwei, drei Tagen vollzogen sein. Nun bedeutet allerdings die Verstärkung, die Nebogatow dem Hauptgeschwader zuführt, nicht allzuviel. Er befehligt ein Panzerschiff, drei Küstenpanzer und einen Panzerkreuzer. Das Panzerschiff „Imperator Nikolai I.“ gehört zu den älteren Schiffen, es ist 1882 erbaut, hat bloß 8550 Tonnen Wasserdrängung, seine Fahrtgeschwindigkeit beträgt 15 Seemeilen — die der neueren russischen Panzerschiffe 18. Die Deckpanzerung ist nur halb so stark wie bei modernen Fahrzeugen. Immerhin vermehrt es die ohnehin überlegene Geschützkräft der Russen um zwei Kanonen des schwersten Kalibers. Die drei Küstenpanzerschiffe „Generalfeldmarschall Apraxin“, „Admiral Senjatin“ und „Admiral Ushakov“, in der Mitte der neunziger Jahre erbaut, haben bloß eine Wasserdrängung von 4200 Tonnen und die Panzerung von einem Viertel der bei neueren Panzerschiffen üblichen. Der Panzerkreuzer „Wladimir Monomach“ ist gleichfalls der schwächste und kleinste der russischen Flotte.

Man sieht, was Roschbjestwenski da an Kampfgewinnen gewinnt, ist im Grunde eine Art von „Landsturm zur See.“ Die besonderen Umstände aber, unter denen der Kampf zur

Das eheliche Weiblein.

Von Helene Böhlau (Frau M. Raschid Bey).

(Nachdruck verboten.)

Wie gelähmt war er — ganz starr — robbend, würden die Weimaraner sagen. Was ihm doch, als müßte er sie von sich schleudern wie eine giftige Schlange — oder er konnte kein Glied rühren — er konnte nicht sprechen — nicht denken — nicht wollen. Er hielt sie, als wäre nichts geschehen — nichts gesprochen, als wäre er vor Schreck über das Außergewöhnliche versteinert.

Und die kleine Weibgans schmeigte sich in seltsamem Vertrauen weiter an ihn und hing in aller Unschuld ihrer aufstrebenden Liebe nach, wie an der Brust eines armen Vaters.

Kein-Del machte sich endlich schwer atmend von ihr los, f. mm und dum. Vor der Unschuld seines Weibes blieb ihm der Verstand stehen.

Alles war wie ein Zauber vor sich gegangen — war es vor sich gegangen oder nicht vor sich gegangen? War er verrückt oder nicht verrückt? — Hatte sie etwas gesagt oder hatte sie nichts gesagt? Er wußte es nicht, war völlig wie mitten in einem Nervenfieber angelangt.

Und wie er sah und wie aus den Wolken gefallen nach ihr hinblickte, lag auf dem jungen Weibe ein Sonnenglanz von traumhaftem Glück, wie er ihm nie in seinem Leben auf irgend einem Menschenantlit gesehen hatte. Wie ein Engel in seiner unschuldigen Herrlichkeit lag sie aus.

Denn waren die Hände gebunden, er hätte nicht plump in dieses Strahlen etwas werfen können, nicht seine Wut, nicht seine Verachtung, nicht seine Eifersucht, nicht sein Mißtrauen.

Stumm wie ein Fisch blieb er.

Und in seinem inneren Herzen stieg es ihm auf, daß seine Gleichgültigkeit, seine Verhaftigkeit, seine Mißachtung, seine schlechte Behandlung, seine Hoffscham — wie ein Stein schwer auf der armen, kleinen Weibgans gelegen, daß er sie wirklich wie eine Gans achtlos in einen dunkeln Stall gesperrt und gar nicht bemerkt hatte, was für ein schöner, lustiger Vogel sie war — ein Vogel, der in der Sonne leben wollte.

Und das stimmte ihn nachsichtig und bedrückte ihn und ließ seinen ehelichen, richterlichen Born nicht zum Ausbruch kommen.

Die kleine Weibgans ging ungestört und unschuldig wie ein Engel schlafen.

Und als Liebling eines Abends wiederkam, fragte sie ihn in allen Nerven wie ihr Störbild an, und auch Liebings Gefallen an der komischen, allerliebsten Frau Rieg von Abend zu Abend — und er, die ihm eine Art Rastus über sich kommen, und

wußte, daß er wie ein Narr hinter der kleinen Weibgans herlaufen würde.

Liebing war wirklich ohne alle Komödie ein sehr verliebter Vater. Alle Nasenlang hatte er eine unsinnige Glückseligkeit oder Verzweiflung durchgemacht — und wäre er nicht einfaßt terribel und einsam gütig von aller Welt gewesen, so müßte ich wissen, was die Weimaraner über den Lebenswandel ihres Liebings gesagt hätten; so aber bräuten sie ein Auge über das das andere zu und ließen sich durch nichts in ihrer Vergeltung stören.

Aber ganz wie Liebling es bestrafte hatte, traf es ein. Er wurde wieder einmal Narr, vernachlässigte alle und jede und ließ der kleinen Weibgans nach auf Schritt und Tritt, wo er nur hoffen durfte, ihr zu begegnen. Oben auf dem Horn strich er umher im Dunkeln. — Und da war es auch einmal, daß er über die Mauer in Kein-Dels Garten kletterte, aus verfluchter Laune — und daß er zufällig das kleine hübsche Weib in dem Garten traf, das da im Dunkeln schwärmerisch und wie ein schwermütiges Kästchen promenierte.

Und dieses Zusammentreffen mochte wie ein zündender Blitzstrahl gewirkt haben, der auch, wo er niederfiel, alle Vernunft und Überlegung verbrannte.

Liebing hatte wie ein Wirbelsturm das kleine, trübliche Geschöpf gefaßt und geküßt — geküßt! — Ja, mein Gott, geküßt, daß der Kleinen die Sinne schwanden! — Was war das für eine Liebe! — Da vergaß man alles — alles miteinander dabei, und es war Liebing, der herrliche Liebling! Das hatte gar keine Rehnlichkeit mit Kein-Dels bedächtigen, erdbaren Küßten, die er ihr hin und wieder in aller Gemütslichkeit gegeben hatte, weil es so sein mußte und sein sollte und in der Dronung war. Aber das, was jetzt über sie hereinströmte, das war, das leidenschaftliche Feuer, die leidenschaftliche Seligkeit!

Ihr schien es, als wäre ein Gott zu ihr herabgegestiegen.

Sie fühlte keine Reue, sie hatte keine Gedanken, sie war ein Blatt, vom wilden Sturm der Liebe erfasst und geschüttelt.

Das es so etwas auf Erden gab! — Das Herz jauchzte ihr! Jetzt war sie erst geboren, das war erst Leben, alles andere dumpfer Qualm, erstickender Qualm!

Und als Liebing von ihr geküßt war, stand sie wie eine Bildsäule starr — und ließ mit einem Mal wie gebet dem Hause zu, die Treppe hinauf und schrie vor ihren Mann hin, der an seinem Arbeitstisch saß und schrieb, und presste ihr Gesicht an ihn und schloßte wild und heiß wie ein erschüttertes Kind.

Und er fragte — und sie antwortete — so schwül, so bang — so tren und ehlich — so unschuldig — so sinnlos.

Und er konnte sie nicht schlagen und nicht treten, und auch nicht von sich stoßen. Er war übermächtig von etwas Unbegreiflichem.

Es lag etwas Unwiderstehliches in dem umgewandelten kleinen Weibe und solch unerhörte Offenheit — Mithaltlosigkeit und Liebesunschuld.

Es war ein Stück Natur, das sprechen konnte — gar nichts weiter.

Er starzte darauf hin und hörte, was es sprach, und da war keine Klage, keine Verstellung. Es war eine Quelle, die er niederhalten, und die nun wild und unwiderstehlich ihm entgegen und über ihn her sprudelte.

Was war da zu wüten und zu zürnen — es war so, wie es war.

Er fühlte aber einen unsinnigen Schmerz, als wäre er verurteilt.

Daß seine Weibgans ihm solche Qual bereiten konnte! Darüber hätte er fast lachen können. Aber das war ja die Weibgans nicht mehr!

„Ah siehst, daß ich Dir das duh!“ schluchzte das kleine Weib und sah ihn so gut und treu und unterwürdig an, so hilflos und um Erbarmen bittend.

Und das tat ihr so leid — das tief sie ein über das andere Mal.

„Ach, Du duhst mir so leid!“

Und hatte er zuerst nicht geküßt und gewartet — jetzt gina es nicht mehr — jetzt war er im Strom, jetzt war er mit fortgerissen. Er wurde gut, übermenschlich gut, ohne zu wissen, wie es eigentlich gekommen. Ne hatte er früher etwas dergleichen in sich gespürt — und nun mit einem Male.

Wie ein Dämon verlangte das Weibchen Übermenschliches von ihm, und wie verhehrt, wie geblendet tat er alles, was das kleine Ungeheuer von ihm wollte.

Eine nützliche Gans hatte er zu sich heringelassen, ein unbedeutendes mißachtetes Weib, von dem er nichts wollte, als daß es gut lochen sollte, daß es ihm diene und aufging in Arbeit und Sparsamkeit, Demut und Hingebung.

Aus diesem gutmütigen Nuckler war aber ein Geschöpf geworden wie eine Sphinx, ein rätselhaftes Tier, das ihn beherrschte, unter dessen Zauber er geraten war, das ihn das Herz geriss.

Die kleine Weibgans ahnte in ihrem Taumel nicht, was für ein unerhörter Zustand zwischen ihr und ihrem Manne bestand. Sie fühlte sich so sicher bei ihm — er war so gut!

Und Kein-Del hatte das sonderbare Schicksal, den Liebesrausch seines Weibes und alle Begehrenungen und alles, was zwischen den Liebenden sich zutrug, gewissermaßen mitzuerleben. Ihr Vertrauen und ihre demütige, rüchhaltige Offenheit kannte keine Grenzen.

Als der November herankam und die langen Abende, da wurde das kleine Weib von tiefer Sehnsucht gepackt. Es lag wie eine Schwermut über ihr — und sie war hilflos wie ein Schiffwalm im Winde. Und was sie wollte und was sie dachte, das lag so

See jetzt geführt wird, geben gleichwohl der Vereinigung beider Flotten unzulängliche Wichtigkeit. Koschbessenski war schon vorher an Zahl und Beschaffenheit der Panzerschiffe den Japanern überlegen, nun ist diese Uebermacht noch gesteigert. Von den acht Panzerschiffen sind die ersten fünf vollständig und neuerer Konstruktion. Logo jedoch verfügt überhaupt noch über vier neue und ein altes Panzerschiff, dazu etwa über vier Küstenpanzerschiffe, die noch älterer Abkunft sind als die russischen. Die Ueberlegenheit des Kreuzer- und Torpedoboots ist auch jetzt noch auf Seite der Japaner. Aber nach der Meinung der Marinesachverständigen entscheidet in der offenen Seeschlacht in erster Reihe das Panzerschiff. Sollte sich bewahrheiten, was einzelne Blätter gemeldet haben, daß ein Teil der japanischen schweren Schiffgeschütze — englischer Mache — nicht vollständig jabellos ist, so würde sich das Kräfteverhältnis in geradezu bedenklicher Weise verschieben. Auf alle Fälle fühlt sich Logo nicht stark genug, durch Vorbringen in die südchinesischen Gewässer die Vereinigung der Streitkräfte des Gegners zu vereiteln. Nach einer gestrigen Nachricht hätte Logo seine Operationsbasis gar bei Korea gewählt. Er würde also vollständig in die Defensive zurückgetreten sein, wovon die erste Folge wäre, daß der Verkehr zwischen Japan und China und damit auch die Versorgung des Insellandes mit Reis gefährdet wäre. So läßt es sich wohl begreifen, daß aus Tokio gemeldet wird, jetzt mache sich zum ersten Mal eine ängstliche Spannung geltend.

Die Verluste der Russen bei Mukden.

Der Stab des General Linewitsch macht nunmehr folgende genau kontrollierte Angaben über die russischen Verluste in den Schlachten vom 19. Februar bis zum 14. März, die sehr wesentlich von den bisherigen Annahmen abweichen. Danach sind tot, verwundet oder verschollen: zwei Generale, beide schwer verwundet, in japanischer Gefangenschaft: 1985 Stabs- und Oberoffiziere, 87,677 Soldaten. Diese letzte Zahl ergibt sich aus 55,000 evakuierten Verwundeten, 15,000 Toten, 7000 bis 8000 Gefangenen, an 10,000 bis 12,000 auf dem Schlachtfeld gelassenen Verschollenen; aus den beiden letzten Kategorien sind nicht mehr als 5000 bis 6000 Soldaten in die Gefangenschaft geraten, die übrigen waren verwundete Train- und Intendantenbeamte. An Geschützen wurden 32, davon drei alte Mörser und 26 Schnellfeuergeschütze verloren, von diesen letzteren wurden 23 beim Rückzuge aufgegeben, weil sie im Rot stecken geblieben waren. Die gesamte Belagerungsartillerie wurde mit sämtlichen Geschossen und dem Artilleriepark gerettet. Eine große Zahl von Leichtverwundeten ist nach der Front zurückgeführt.

Das Massenmordinstrument.

Einer Schilderung, die ein militärischer Korrespondent der „Rhein. Westf. Ztg.“, der die Schlacht bei Mukden auf russischer Seite mitmachte, seinem Blatte vom Datum des 7. März zugehen ließ, entnehmen wir folgendes über die furchtbare Wirkung der Maschinen-Gewehre:

„Den Japanern war es gelungen, einige Maschinengewehre in dem Dorfe Utschima aufzustellen. Ein Bataillon des 9. russischen Regiments ging zum Angriff vor, wie aus einem feuererlöschenden Berge trachte und bligte es aus dem Dorfe heraus, vor — nach — nach — nach, raffeln die Maschinengewehre, die Schützlinie kommt keine 200 Schritt vorwärts, die Leute brechen reihenweise zusammen, so sah ich, wie von einem Blitz erschlagen, 26 Mann nebeneinander fallen, sie waren von dem Strahl der Maschinengewehre genau gefaßt worden, alle 26 waren tot. Sechsmal wurde die Schützlinie des Bataillons verflucht, sechs mal wurden die Schützen genau wie die erste Linie niedergemäht. Wie sich später herausstellte, konnte das Bataillon nach der Schlacht nur 28 Mann sammeln und ein Offizier war unverwundet.“

Die Flottenstation.

Auch die russischen Transportschiffe und das Hospitalschiff „Drel“ haben nunmehr die innere Kamranbuchst verlassen. Das russische Geschwader liegt außerhalb der Kamranbuchst in einem großen Bogen, der sich vom Kap Bara bis zu der kleinen Spitze der Kamran-Halbinsel erstreckt. Die Torpedoboote manövrieren nach allen Richtungen.

Auf dem Laube.

Die „Petersburger Telegraphenagentur“ meldet: Ein Telegramm des Generals Linewitsch an den Kaiser vom 26. April

offenbar. Sie war wie durchsichtig — den blonden Kopf mit den windigen Locken legte sie mähle auf die Arme, wenn sie am Tische saß, an dem sie sonst so eifrig geklopft und geklickt hatte und dabei ließen ihr die Tränen über die Wangen. Und wenn sie gar nicht mehr aus und ein mußte, lehnte sie sich ihrem Manne in die Arme wie ein krankes Kind.

Und als wäre es ganz natürlich, und als hätten tausend Götter vor ihm schon so gehandelt, nahm er den Arm seines Weibes in den seinen, daß ihr das Kapuzchen aufstehe und fährte sie hinunter nach Weimar, um Wohnung zu begründen. Er wußte gar nicht mehr, was er machen sollte, tat alles, wie von einem dunklen Geist getrieben.

Er hatte den Anfang verlernt, er hätte sie am Anfang schlagen sollen, er hätte sie treten und von sich schlenkern sollen, da hätte die Sade ein anderes Gesicht bekommen — aber nun mit einem Mal — nun war's verpöht.

So gingen sie miteinander den dunklen Weg nach Weimar hinab, sie starrte an ihm vorbei, ichen und vertrauensvoll zugleich. Es war der 10. November, der Martinsstag. Die Straßen waren feucht und da mit einer Delleweide erbebt, die an einer Kette hing, die quer über die Straße lief; aber auf dem Marktplatz, da standen die gelächerten Häfen, da war ein ganz magisches Leben. Ganz Weimar lag zwischen der einen launen Fädenreihe hin und her und laute Pfefferräder, weiße und braune, und Pfefferräder mit Sprüchen, Pfefferräder mit Mandeln, und bei den Hölzweibern, die ihre Ware mit einem Säterschen bedienten hatten, Äpfel und Röhre. Alle hielten rings um den Markt her waren hell erleuchtet, denn überall wurde heute die Martinsgans gegeben.

Die Kinder brühten, sowie sie mit ihren Schönen dabei angelangt waren, ihre Äpfel in der Ofenröhre. Aus Apothekers Haus kamen ganze Schwärme von Duff heraus nach Prastapeln und auch nach Martinsgans; da war heute die ganze Gesellschaft verdammt, die Martinsgans mit ihrer Spitze und Mäntelchen, und bei Tiburtinens ging's auch hoch her, das sah man an der strahlenden Beleuchtung.

Da denen, die auf dem Markte wohnen, kamen heute eben alle aus allen Ecken und Enden von Weimar angelaufen, um den Martinsmarkt vom Fenster aus zu beobachten.

Dort konnte man wirklich auch alles sehen, was nur in Weimar zu sehen war, und man begrante aller Welt.

Auch Gortche sah sich das künste Treiben zwischen der Peter- und Paulstraße gern an.

meldet: An der linken Maute setzten die Korposten-Abteilungen die Bewegung fort. Am 22. April wurde eine Abteilung bei einem Post, zehn West südwestlich von Senniaodzy, vom Feinde angegriffen. Der Angriff wurde abgelehnt und der Feind zog sich nach dem Dorf Madjabay zurück. Die zu einer anderen russischen Abteilung gehörende Kavallerie in den Pässen Chamalin und Damanquili schloß mit der feindlichen Infanterie. Die letztere ging in der Richtung auf Usanlon zurück. Am 23. April besetzte die Kavallerie die Dörfer Simenpu und Usanlon in der Front der Armen. Die Japaner wurden vier bis fünf West von Kailuankan durch das Feuer unserer Kavallerie aus ihren Verschanzungen und aus einem dabei gelegenen Dorfe vertrieben. Der Feind zog sich nach einem dahinter liegenden kleinen Berg, der mit drei übereinanderliegenden Reihen von Verteidigungsstellungen versehen war, zurück. Am 24. April kämpfte unsere Kavallerie bei Kinsiatin mit den Japanern, die gezwungen wurden, zurückzugehen.

Das wäre also schon wieder ein großer Russensieg!

Politische Uebersicht.

Die Kronprinzessin und der Berliner Stadt freisinn. 130,000 Mark für Straßenschmuck gedenkt die freisinnige Berliner Stadtverwaltung zu verschwenden.

In der Sitzung der gemischten Deputation, die zur Vorbereitung der von der Stadt Berlin aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzenpaars zu treffenden Veranstellungen gewählt worden ist, legte Sathaurat Ludwig Hoffmann die Entwürfe zur Ausschmückung der Feststraße vor. Hiernach soll die Ausschmückung in garten, anmutigen Farben gehalten werden. Der Grundgedanke der Dekoration ist: Berlin freut der Prinzessin Blumen. Der Haupt Schmuck wurde für den Pariser Platz vorgelesen, wo der Oberbürgermeister mit den städtischen Behörden die Prinzessin begrüßen wird. Zwischen den ersten Lindenbäumen wird ein Triumphbogen errichtet. Sein oberer Abschluß ist ein offener Tempel. Vor und in dem Tempel sollen in drei Reihen übereinander weiß gekleidete Kinder, mit Rosenkränzen auf den Köpfen, stehen, und mit Rosenzweigen der Prinzessin entgegenwinken. Auch die Ehrenjungfrauen, die vor der Tribüne die Prinzessin erwarten, werden Rosenkränze tragen. Die Linden selbst sollen mit Blumenkränzen versehen werden. Der obere Teil des Brandenburger Tor's wird mit Blumengewirben und Blumenböden geschmückt. Die Kosten in Höhe von 130,000 Mark wurden einstimmig bewilligt.

Dafür ist Geld die Menge da. Zwar knausern die freisinnigen Herren, wenn sie ein paar Pfennige hergeben sollen, um die Not armer Bergleute zu lindern, ganz unverschämmt, aber wenn es gilt, nach oben zu dienen, dann sinken sie in den Staub und herwilligen begehrt Hunderttausende aus den Taschen der Steuerzahler. Es geht nichts über diesen Männerstolz vor Königsfrauen.

Thronfolgeprofessoren.

Die juristische Wissenschaft Deutschlands beschäftigt sich gegenwärtig anhaltend mit der spannenden Frage, ob die Ehe des verstorbenen Herzogs Eilmar von Oldenburg mit der Freiin Natalie von Friesenhof als eine „Handesgemäße“ anzusehen sei oder nicht. Nachdem der Sprößling dieser Verbindung, der Graf Alexander von Welsburg zwei wissenschaftliche Leuchten, den Prof. Tegner in Wien und den Prof. Nehm in Straßburg veranlaßt hat, seine „Ebenbürtigkeit“ in zwei gelehrten Werken zu beweisen, hat sich auch die großherzoglich oldenburgische Familie einen Hausprofessor zugelegt, den Prof. Schüding in Marburg, der eine Schrift über „Die Nichtigkeit der Thronansprüche des Grafen Alexander von Welsburg“ veröffentlicht.

In einer Zeit, in der weltbewegende Fragen des Zivil- und Strafrechts durch gewaltige soziale Umwälzungen in Fluß gebracht worden sind und sich der sachwissenschaftlichen Arbeit der Juristen weite Gebiete fruchtbarer Tätigkeit von selbst eröffnen, balgen sich deutsche Professoren des Rechts über die Frage, ob ein richtiger Herzog wird, wenn ein Herzog bei einer Freiin schläft! Die operettenhafte Lächerlichkeit und der gelehrte Unteraneineiser fürstlicher Honorarprofessoren haben Deutschland Jahrhunderte lang zum meistverachteten Lande Europas gemacht. Auch der neueste Professorenstrel wird schwerlich dazu dienen, das Ansehen zu erhöhen, daß Deutschlands politische Einrichtungen und seine zünftige Gelehrsamkeit in der Welt genießen.

Den Aussperrungsbrief auf das Sterbebett gelegt.

Die ganze Brutalität des Unternehmertums geht aus folgender Mitteilung der „Düsseldorfer Volkszeitung“ hervor. Ein Brauer der Unionbrauerei, ein Familienvater, lag bereits 10 Wochen krank darnieder. Der Mann rang schon 14 Tage lang mit dem Tode. Am 16. April wurde ihm per Einschreibebrief die Aussperrung angekündigt. Das Schreiben lautet:

Herrn Brauer.

Nach dem Beschluß des Vorkommensverbandes rhein-westf. Brauereien sind 50 Prozent der organisierten Arbeiter zu entlassen, wenn bis zum 22. d. Mts. der V-Blott nicht aufgehoben ist. Infolgedessen zeigen wir Ihnen Ihre Entlassung zum 26. April d. J. hiermit an.

(Düsseldorfer.) Achtungsvoll Union-Brauerei, Aktien-Ges. 94. Bollinger.

Einschreiben. Der Tod hatte mehr Erbarmen mit dem Armen, der für die Brauerei-Aktionäre keine Gesundheit zu Markte getragen und für sie ein Leben lang geschuftet hat, als der Düsseldorfer Brauerei-Ring unter Führung der allerchristlichsten Herren Wiedemeyer, Berg usw. Am 21. April war der Aussperrte eine Leiche und schon ruht er im Schoß der Erde. An ihm kann also die Aussperrung nicht mehr vollzogen werden. Der Rache der aussperrung, hungrigen Brauereigewaltigen ist er entzückt. Aber dreißig und gottesfürchtig behauptet der Düsseldorfer Brauerei-Ring: Familienväter werden nicht aussperrt und einem mit dem Tode Ringenden legt man die Aussperrungserklärung auf das Sterbebett. Per Einschreibebrief! — Sie verstehen ihr Christentum, die Herren vom Ring.

Des Polizeiministers Erbe.

Der unlängst verorbene preussische Polizeiminister von Hammerstein beabsichtigte eine „Reform“ des an altertümlichen Schönheiten so reichen Vereins- und Versammlungsrechtes für den Kulturstaat Preußen. Wie diese Reform ausgefallen wäre, dafür genügt als Probe der Hinweis, daß der Gebrauch der politischen Sprache in Versammlungen ver-

boten werden sollte, sofern öffentliche Angelegenheiten — darunter kann bekanntlich bei einigem guten Willen alles rubriziert werden — zur Besprechung gelangten.

Auch eine Reform des Landtags-Wahlrechts plante Herr von Hammerstein. Natürlich wollte er weder das Dreiklassenrecht noch die öffentliche Abstimmung aufheben, sondern er beabsichtigte die Wahlkreise mit mehr als tausend Wahlmännern zu zerlegen und zwar so, daß mit Hilfe einiger Wahlgeometrie den Konservativen wenn möglich noch einige Mandate mehr zufielen.

Falls der Staatsregierung die vorhandene Reichs- und Landesverdorbenheit noch nicht genügt, kann ihr nicht dringend genug empfohlen werden, das Erbe des Verstorbenen anzutreten und seine Pläne auszuführen.

Ein Sonntagsmittagsprediger für guten Lohn gesucht.

In den „Kirchlich-sozialen Blättern“ finden wir das folgende interessante Stellenangebot:

Die Redaktion des „Reich“ sucht einen Theologen, der gewiß ist, sonntäglich eine kurze Predigt von 30—40 Predigten gegen entsprechende Honorare zu liefern. Es wird eine Behandlung in der Art der ersten Andachten Raumanns in der „Pforte“ gewünscht: mit durchaus persönlichem Stil, und hoher ethischer Anforderungen entsprechend. Meldungen mit einem Musterheftchen werden an die Schriftleitung des „Reich“, Berlin SW., 61, Johanniterstraße 6, erbeten.

Also auch Andachten mit durchaus persönlichem Stil, die tief aus frommer Seele quellen und im treuen Dienste für Gott ihren Lohn finden sollten, sind nur zu haben, wenn im voraus angekündigt wird: Gute Bezahlung! Das ist sehr profaisch-nüchtern für ein gläubiges Christengemüt.

Wieder eine Schneiderreform.

Ueber die Einführung neuer Felduniformen verbreitet sich in der „Vossischen Zeitung“ ein Schriftsteller aus militärischen Kreisen folgendermaßen:

Die in allen Kreisen viel besprochene Frage, betreffend die Einführung einer neuen, den modernen Kampfmitteln besser entsprechenden Uniform, hat in ihrer Entwicklung einen bedeutenden Sprung vorwärts gemacht. Bei drei Infanteriebataillonen der Armee ist zunächst versuchsweise eine graue Uniform eingeführt worden, und zwar bei je einem Infanteriebataillon im Zentrum, im Osten und Westen des Reichs. Es sind dies, das aus allen Truppenteilen der Infanterie (Bavarn ausgenommen) gebildete Lehr-Infanteriebataillon in Potsdam und je ein Infanteriebataillon der Königsberger und Weiger Garnison. Die Uniform hat eine hellgraue Farbe, die der Farbe der grauen Uniformmantei und dem Grau der Uniform anderer Schutztruppen entspricht. Von der graugrünen Farbe, wie sie bei den Uniformen der Jäger zu Pferde und Maschinengewehrabteilungen bereits zur Einführung gelangt ist, hat man keinen Gebrauch gemacht. Vermutlich hat sich diese Farbe bezüglich ihrer Sichtbarkeit im Gelände nicht so gut bewährt, wie die vielfach erprobte graue Farbe. Bezüglich des Schnitts der Uniform hat man mit ganz geringen Abweichungen den bisherigen kleidsamen Schnitt von Hose und Rock beibehalten. Die Abweichungen bestehen darin, daß im vorderen Rocklopf, ähnlich wie bei den Ritten, Taschen angebracht sind und daß die Taille des Rocks mit einem innen angebrachten elastischen Schürbande versehen und enger wie weiter zu machen ist. Diese Einrichtung, die sich auch schon bei den Uniformen vorfindet, ermöglicht, daß die Mannschaften harter, warmes Unterzeug oder eine Drillschleife bei unangenehmem Wetter unter dem Uniformrock anziehen können, ohne daß ihnen dieser zu eng wird. Die bisherigen roten Kragen und Aufschläge mit den daran befindlichen Dienstgradabzeichen sind beibehalten, nur ist der Kragen etwas niedriger geworden. An der Taille sind mehrere Taschen angebracht, die das Tragen der am Koppel befindlichen Taschen, wie Patronentaschen, Schanzzeug, Brotbeutel und Feuertrommel, in vorteilhafter Weise erleichtern. Der bei jeder Witterung als zweckmäßig erprobte Infanteriehelm und auch die kleinen blauen Knöpfe sind beibehalten worden.

Auch diese „Reform“ ist natürlich wieder Flickwerk und mehr Spielerei als ernsthafte Arbeit. Zu behaupten, daß sich der Infanteriehelm „als zweckmäßig erprobt“ habe, dazu muß man allerdings militärischer Sachverständiger der „Vossischen Zeitung“ sein. Und vor allen Dingen beweist das Beibehalten der blanken Knöpfe, daß es auch hierbei sich keineswegs um Reformen handelt, die den Kriegszweck im Auge haben. Das wenige, was die neueste Schneiderreform gutes bringt, ist schon seit langen Jahren von allen vernünftigen Menschen gefordert worden. Wenn sich der Militarismus erst jetzt zu diesen geringfügigen Konzessionen herbeiläßt, so beweist das wieder, daß er zu allen Dingen erst gezwungen werden muß, und zwar gezwungen von den Leuten, auf die die dunkelhafte Rasse der Berufsbelebteska so gern von oben herabsieht: von den „schäbigen Zivilisten“.

Es geht wieder los im Ruhrrevier!

Auf den Bechen „Ewald-Fortsetzung“ wurde 88, auf „Friedrich der Große“ 70, auf „Dahlbusch“ 40 und auf „General Blumenthal“ 22 Verurteilungen gefällt, angeblich wegen Fördereinschränkungen.

Ein ausnahmsweise vernünftiger Urteil sprach die Strafkammer in Hannover in der Anlage gegen den Tischler Melching wegen Bedrohung und öffentlicher Verleumdung von Streikbrechern. Bekanntlich brach im Februar d. J. in der Schlosserei und Schmiede der „Hannoverschen Waggonfabrik“ ein Streik aus, im Verlaufe dessen die Direktion sich bemühte, auswärts, insbesondere österreichische „Arbeitswillige“ heranzuziehen. Der Anlage zufolge soll nun der Angeklagte zu zweien dieser Arbeitswilligen, Josef Strebel und Alois Zimmermann, gesagt haben: „Wenn Ihr nicht aufhört zu arbeiten, so kommt Ihr als Streikbrecher in die Zeitung.“ Außer einer öffentlichen Verleumdung, die in der Bezeichnung „Streikbrecher“ liegen soll, erblickt die Anlage darin eine Bedrohung im Sinne des § 240 des Strafgesetzbuches, während der Verurteilung in der Verhandlung von vornherein darauf aufmerksam machte, daß wohl in erster Linie event. § 153 der Gewerbeordnung (Anwendung von Gewalt oder Bedrohung zur Erzwingung der Teilnahme an einer Lohnbewegung etc.) in Frage komme. Der Angeklagte bestritt, die intimierte Verleumdung in dem Sinne getan zu haben; er habe nur gesagt, es sei doch nicht schön von ihnen, zu arbeiten, während gestreikt würde; sie sollten den beschigten verheirateten Arbeitern doch nicht das Brot wegnehmen. Der Zeuge Strebel wußte überhaupt von der ganzen Sache nichts, und der Zeuge Zimmermann behauptete auch nur, daß der Angeklagte etwa gesagt habe: Wist Ihr denn nicht, daß hier gestreikt wird? Ihr werdet den verheirateten Arbeitern doch nicht das Brot wegnehmen und Euch als Streikbrecher in die Zeitung setzen lassen wollen. Trotz dieser wesentlich geänderten Sachlage hielt der Staatsanwalt die Anlage anrecht und beantragte 50 Mark Geldstrafe wegen verletzlicher Bedrohung nach § 240 des Strafgesetzbuches. Auf den § 153 der Gewerbeordnung ging er nicht ein, weil danach hätte auf Gefängnisstrafe erkannt werden müssen, was angesichts der Lappalie wohl selbst dem Staatsanwalt über die Putztaur ging. Das Gericht sprach den Angeklagten in beiden Fällen frei, mit der Begründung, daß in der Anerkennung des Unrechtes, wie sie in der Verhandlung festgestellt sei, keine Bedrohung oder Verleumdung liege, indem nicht erwiesen sei, daß der Angeklagte selbst die Absicht oder die Möglichkeit hatte, die Zeugen als Streikbrecher in die Zeitung zu bringen. Es liege in der Verleumdung

vielmehr ein Hinweis auf eventuelle mögliche Unannehmlichkeiten durch einen dritten. Ein solcher Hinweis ist zwar auch, nämlich dann strafbar, wenn der Hinweisende auf diesen dritten eine Einwirkung ausüben wollte und konnte. Die Absicht und die Möglichkeit ihrer Ausübung sei aber nicht nachzuweisen.

Sozialdemokratischer Antrag Rönigsberger im Stadtparlament. Am 1. Mai d. J. sind es 100 Jahre her, als Johann Jakob geboren wurde. Unsere Genossen im Rönigsberger Stadtparlament haben nun zu Freitag einen Antrag eingebracht, auf Kosten der Stadt am 1. Mai auf dem Grabe Jakobs einen Kranz niederzulegen und seine Büste wiederum im Stadtvorordneten-Sitzungslokal aufzuhängen. Die freistehenden Barben haben das Entscheidungsrecht — warten wir ab, was sie tun werden.

Für die Reichstagswahl in Kaufbeuren ist von unserer Partei der Lederhändler Augerhofer, vom Zentrum der Geschäftsführer Siger als Kandidat aufgestellt worden. Die Wahl ist, wie wir schon mitgeteilt haben, am 8. Juni. Bei der letzten Reichstagswahl waren für unsere Partei 846 Stimmen abgegeben worden, für das Zentrum 12,293, für den Bauernbund 8449, für die Antifemiten 83 Stimmen. Der Kreis ist dem Zentrum vorläufig noch sicher.

Die bewaffnete Macht in Gefahr gebracht hat der Straßenbahnschaffner Grube in Leipzig. Am 10. Dezember d. J. war ein Trupp Rekruten vom 107. Regiment am Waaren des Genantens fängend vorüber marchiert. Grube rief den Soldaten zu: „Sind doch lieber den Sozialisten marsch!“ Dieser Ruf war auch von einigen Unteroffizieren gehört worden, die sofort den Mann verhaften ließen und dann dem Regimentskommandeur Meldung von diesem Vorwande machten. Dieser stellte nachträglich Strafantrag, und es wurde gegen den Schaffner das Strafverfahren wegen Verleumdung und Anreizung des Soldatenstandes zum Ungehorsam gegen Befehle der Oberen eingeleitet (§§ 178 und 112 des Strafgesetzbuches). Vor der Strafkammer hatte sich Grube zu verantworten. Ein großer Zeugenprozess war aufgerufen worden. Der Angeklagte gab zu, die Verhörung getan zu haben. Interessant ist es nun, wie das Gericht zu ermitteln suchte, ob Grube Sozialdemokrat sei. Ein Inspektor der Großen Leipziger Straßenbahn sollte die Frage lösen. Er bezeugte, als Zeuge vernommen, Grube habe seit 15 Jahren bei der Straßenbahn in Dienst und habe sich stets tadellos geführt. Sozialdemokrat sei er nicht, auch habe er sich nie an den Lohnbewegungen seiner Kollegen beteiligt, wie er ferner nicht gewerkschaftlich organisiert sei. Auf den Einwand des Vorsitzenden, daß er das doch nicht wissen könne, erwiderte der Zeuge: Er würde es wissen, wenn es der Fall sei, denn so etwas werde stets verraten! Darüber befragt, wie der Angeklagte sonst zum Militär stehe, bemerkte der Inspektor, so viel, wie er von ihm selbst gebildet habe, sehr sympathisch; der Angeklagte habe z. B. einen Sohn, der Soldat gewesen sei, das habe er immer mit einem gewissen Bauerntolz hervorgehoben. Vorsitzender: Bleibt der Angeklagte vielleicht die „Leipziger Volkszeitung“? — Zeuge: Das halte ich für unmöglich. — Vorsitzender: Wissen Sie, ob er etwa in Restaurationen diese Zeitung verlangt oder liest? — Das glaube ich nicht. Der Mann ist politisch ganz unerschaffen. — Vorsitzender: Angeklagter, welche Zeitung haben Sie abonniert? — Angeklagter: Die „Stadt- und Dorf-Anzeiger“. Der Angeklagte wurde zu 90 M. Geldstrafe verurteilt. Als Milderungsgrund wurde in der Urteilsbegründung angeführt, der Angeklagte habe auf das Gericht den Eindruck eines geistig sehr einfachen Mannes gemacht, der sich nicht an politischen Verleumdungen beteilige nach weniger aber Sozialdemokrat sei. Angesichts dieser Beweisführung ist die Frage berechtigt: Was wäre einem Sozialdemokraten passiert, der unbelohnen genug gewesen wäre, in der oben bezeichneten Weise die Stützen des Militarismus zu gefährden?

Ausland.

Rußland.

In Wladykoff hat dem „Rouco Verold“ zufolge ein Unbekannter auf offener Straße einen Soldaten erschossen. Mehrere andere Leute hatten einen Polizeibeamten durch Schüsse tödlich verletzt.

In Sbanstaja Woska (Gouvernement Kasch) wurde ein Jude, der einen Balden Proklamationen bei sich hatte, verhaftet. Eine Menge Juden verhielt vergeblich unter Anwendung von Schusswaffen und Messern den Verhafteten zu befreien, wobei einige verwundet wurden.

Der schwedische Reichstag bewilligte in gemeinsamer Abstimmung mit 193 gegen 165 Stimmen 4,914,900 Kronen zum Bau von Kriegsschiffen. Die Minderheit stimmte für Bewilligung von 6,420,900 Kronen.

Die Kündigung des deutsch-amerikanischen Handelsvertrages ist, wie New Yorker Blätter erfahren, bereits erfolgt; man beschäftigt insofern einen Botschafter Tower gerade, wie weiter ausgeführt wird, durch die Uebermittlung der Kündigung in eine ungemein schwierige Lage. Nach Meldungen aus Washington wäre das dortige Ministerium zum Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Deutschland geneigt, an Stelle des am 1. März 1906 ablaufenden.

Die Wahl in St. Louis in Amerika. Während in Chicago die sozialistische Stimmzahl auf die Hälfte des Votums vom letzten November zurückging, haben sich die sozialistischen Stimmen in St. Louis bei der letzten Freitagigen Wahl noch vermehrt. Unter 95,753 Stimmen, die auf die verschiedenen Kandidaten für den Bürgermeistersposten fielen, erhielt der Sozialdemokrat 5305 Stimmen. Für Debs wurden letzten November in St. Louis 5139 Stimmen abgegeben. Bei der Stadtwahl 1903 fielen 2458, bei der Stadtwahl 1901 fielen 877 sozialistische Stimmen. Somit ist ein stetiges und schnelles Wachstum der Partei zu verzeichnen. Die kapitalistischen Zeitungen in St. Louis brachten das sozialistische Votum erst eine Woche nach der Wahl zur öffentlichen Kenntnis, während alle übrigen Wahlergebnisse auch der P. O. P., welche am wenigsten Stimmen erhielt, sofort veröffentlicht wurden. Die Partei hat in St. Louis zwei Zeitungen, eine deutsche und eine englische, zur Verfügung, „Arbeiter-Zeitung“ und „Labor“, beide wöchentlich.

Stadtwahlen in Wisconsin. Im Staate Wisconsin fanden in verschiedenen kleineren Städten die Wahlen statt, an denen sich auch die Sozialdemokraten mit einem Erfolge beteiligten. So wurde in Manitowoc ein Sozialdemokrat mit über tausend Stimmen zum Bürgermeister erwählt; ebenso gewann die Partei zwei Sitze im Stadtrat. In Racine fanden 1700 sozialistische Stimmen 2000 republikanischen und 1200 demokratischen gegenüber. Die Partei wählte drei Vertreter in den Stadtrat und drei in den Countyrat.

Arbeiterbewegung.

Der Arbeiter-Turner und die Organisation der freien Turner Deutschlands und Oesterreichs, veröffentlichte seinen Jahresbericht für 1904, das 12. Jahrgangsjahr des Bundes. Die Vereine des Bundes haben im Verlaufe des Jahres 1904 die Turnerschaft angehörigen patriotischen und hurralschreienden Vereinen mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, z. B. Abbruch der Turnlokale und Turnhallen, Verbot des Zutritts für Mitglieder und Schüler, Mahregelungen der Mitglieder usw. Trotz all dem hat der Bund, besonders seit dem 1903 in Kassel stattgefundenen Turntag, gut entwickelt; der Bund hat damals einen Geschäftsjahr mit dem Sieg in Leipzig angefangen. Dort wird auch die im nächsten Jahrgang erscheinende „Arbeiter-Turnzeitung“ gedruckt, deren Verleger 41,000 beträgt. Sie erscheint monatlich mit 41,000 Exemplaren 16 Seiten stark und erzielt im Berichtsjahr einen Ueberschuß von 484,92 Mark, während das in 15,000 Exemplaren vertrieben wurde, das von den Mitgliedern sehr angekauft wurde. In solchen von 531,15 Mark ergab.

Die Bundesklasse hatte 1904 eine Gesamtsumme von 21,586,65 Mark, der eine Ausgabe von 13,715,41 Mark betrug.

Am 1. Januar 1905 die anfängliche Summe von 8043,69 Mark. Für einen erblinden Dresdener Turngenossen wurden von den Bundesmitgliedern 6907,77 Mark aufgebracht.

Unfallunterstützung wurde aus der Bundeskasse in 438 Fällen im Gesamtbetrag von 7454,42 Mark gezahlt. Insgesamt ereigneten sich 493 Unfälle, die sich auf 853 Mitglieder, 119 Abgänger, 11 Schüler und 10 Turnerinnen verteilten.

Der Bund umfaßt in 14 Preisen und dem Bezirk Pommern insgesamt 828 Vereine mit 65,673 Mitgliedern und 8049 Kindern und 5760 Schülern. Gegen das Vorjahr ein Mehr von 91 Vereinen, 8620 Mitgliedern und 8049 Kindern und 1180 Schülern.

Der zweite Kreis, zu dem auch die sechs Naabeburger Vereine gehören, zählt in sechs Bezirken 58 Vereine, die 2488 Mitglieder, 843 Abgänger, 127 Turnerinnen und 92 Schüler haben. Der Kreis umfaßt den Regierungsbezirk Magdeburg, Anhalt, Teile von Braunschweig und Halle und Umgebung.

Im Interesse einer wirklich freien Turnbewegung ist nur zu wünschen, daß die Arbeiter, unter ihnen viele in den Gewerkschaften organisierte, den patriotischen hurralschreienden Turnvereinen, in denen sie von den „besseren Leuten“ am Gängelband zum Nutzen der herrschenden Klassen geführt werden, den Rücken kehren. Dazu müde der einen erheblichen Fortschritt bezugende Bericht des Arbeiter-Turnerbundes seinen Teil beitragen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. April.

Aus unserem Stadtparlament.

Gestern fühlten sich die Stadtväter glücklich. Arbeiterfragen standen nicht auf der Tagesordnung und so plätscherte man in dem Beratungskreis friedlich umher, einen Vorlage-Bissen nach dem anderen verschlingend. Die sozialdemokratischen Hechte in dem großen Reich sahen dem Spiel der Narpen mit Behagen zu.

So will es die hochgeehrte Versammlung haben. Der Berichterstatter murrte sein Sprüchlein her und der Vorsitzende stellt in sanftem Flüsternden die Abstimmungsfrage. Mechanisch senden die Herren, die sich eben gemütlich plaudernd von den Geschäften oder den Prozenten erzählt, die Hände in die Höhe und der Vorsteher konstatiert: „Das ist die Mehrheit“, um dem nächsten Referenten alsbald das Wort zu geben.

Wir geben an anderer Stelle einen ausführlichen Bericht über die Beratungen und Beschlüsse. Dort werden unsere Leser erfahren, daß nur drei unter den vielen erledigten Vorlagen eine Debatte hervorriefen. Zwei von den dreien betrafen die Feuersozietät, die dritte die Schichtloshoofdeputation. Bei der letzten kam der Gegensatz zwischen den Konservativen und den „Liberalen“ wieder einmal zum Ausbruch. Der „Ober“ war wieder so gereizt, wie man nur denken konnte. Es schiene zur Mode zu werden, den wohlwollenden Magistrat zu verunglimpfen und dergleichen Schmerzensrufe rangen nach Ausdruck. Natürlich sprang ihm der Oberlandesgerichts- und freiwillige Magistrats-Anwalt Heilberg helfend bei und versuchte den konservativen Gegner über die Vorzüglichkeit unserer städtischen Verwaltung zu belehren. Die schwarze Gruppe der Versammlung besaß auch hier die schlaue Taktik, einen der Ihren im Feuer stehen zu lassen, ohne ihm helfend beizuspringen. Blamiert sich der eine — schön, dann trifft ihn allein! Erstelt er einen Erfolg — auch schön, dann trifft das die oppositionelle Fraktion, der er angehört! Man sieht, die reaktionären Höllestädter befolgen, wie im Fall Stein und Finger, auch hier den Grundsatz: Wasch mir den Pelz, aber mach ihn nicht naß!

Schließlich die Feuersozietät! Zweimal kam sie gestern zur Beratung und jedesmal öffnete sie die Schleusen der Beredsamkeit. Was ist die Feuersozietät? Eine Versicherungsgesellschaft unter städtischer Garantieleistung, und zwar eine Gesellschaft, die durch eine Kabinettsordre Friedrichs II. bald nach der Eroberung Schlesiens eingerichtet und der gleichzeitig ein bestimmtes Gebiet als Zwangsmitgliederschaft zugewiesen worden ist. Jedes Gebäude, das auf diesem Zwangsbereich steht, muß der Feuersozietät angehören. Die Stadt hat die Verwaltung zu stellen, aber sämtliche Unkosten muß die Sozietät selber tragen. Man sieht also, daß die Angelegenheiten der Sozietät nur die zwangsweise Versicherten, nicht aber die übrigen Stadtbürger interessieren. Trotzdem aber kann man auf eine ausgedehnte Debatte gefaßt sein, sobald in den Magistratsvorlagen der Name der Sozietät irgendwo auftaucht. Da ist Herr Weich und Herr Reublia, beide konservative Hausbesitzer, die mit einem Feuereifer, der einer besseren Sache würdig wäre, über die hohen Prämienätze weitem, trotzdem festhält, daß die Sozietät so billig, wenn nicht billiger arbeitet als Privatgesellschaften.

Und dieselbe Korona, die sofort „Schluß!“ schreit und vor Entrüstung sich überschlagen will, wenn ein Sozialdemokrat das Wohl und Wehe der nach Zehntausenden zählenden Arbeiterklasse zur Sprache bringt, dieselbe Korona kann mit müllerhafter Ruhe eine stundenlange Debatte über Sozietätsfragen anhören, welche die Allgemeinheit der Bürger gar nichts angehen! Das macht: unter 102 Stadtvätern sind 79 Hausbesitzer. Die Mehrzahl von ihnen wird der Sozietät angeschlossen sein und da machen sie in der Stadtverordneten-Versammlung zum Hausbesitzer-Verein: b

Sinen Mai-Tagung in Breslau.

zu veranstalten, hat der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins beschlossen. Da hierzu die Genehmigung seitens einer hohen Polizei erforderlich ist, so hat der Vorstand an das Polizei-Präsidium folgendes Schreiben gerichtet:

Königliches Polizei-Präsidium zu Breslau.

Im Namen des sozialdemokratischen Vereins ersuche ich um die Genehmigung, am Montag, den 1. Mai 1905, Nachmittags 2 Uhr, einen geschlossenen Vortrag der Mitarbeiter bescheidenden sozialdemokratischen Arbeiter und Gewerkschaften veranstalten zu dürfen.

Der Zug soll sich mit Musik und Fahnen vom Gewerkschaftshaus, Max-aretenstraße 17, aus durch die Maxaretenstraße, am Orlan-Ufer bis zum Dominikanerplatz, die Albrechtstraße, König, Odestraße, Burgstraße, über die Universitätsstraße, ...

thalerstraße, am Wäldchen, Koppweg und die Reichsstraße zur Stadt hinaus bewegen. Ich bin mit einer eventuellen Belegung nach anderer Straßen einverstanden.

Für vollständige Ruhe und Ordnung der Festzugteilnehmer werden wir gründliche Sorge tragen.
Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins.
J. A. Ostler Schatz,
Neue Grenzstraße 5/6.

Es bleibt abzumarten, ob im Jahre des Schillerfestes den Arbeitern mit gleichem Maße gemessen werden wird, als der Bourgeoisie. Wir haben daran begründeten Zweifel. Auf jeden Fall aber richten wir an die Parteigenossen das bringende Ersuchen, an den bereits gestern bekannt gegebenen Mai-Veranstaltungen zahlreich teilzunehmen.

* Das Koalitionsrecht in der Linde'schen Fabrik.

Nach dem Muster anderer Scharfmacher scheint jetzt auch die Linde'sche Waggonfabrik gegen die Befolgung des Koalitionsrechtes mit der Entlassung vorgehen zu wollen. Ein Klempner, der dort längere Zeit beschäftigt war, hatte das Verbrechen begangen, daß er als Branchen-Vertreter der Klempner gewählt war und die Wahl angenommen hatte. Dafür traf ihn jetzt die Entlassung, trotzdem er anerkanntermaßen seine Pflicht getan hatte. — Auch gegenüber den Tischlern, die bei dem Streit der Tischler als Lohnkommission fungiert hatten, ist man ähnlich vorgegangen. Fast sämtliche Mitglieder der Lohnkommission und auch sonst am Streit beteiligte Holzarbeiter sind trotz der Zusage, daß Maßregelnungen nicht stattfinden sollten, inzwischen entlassen worden! Die Arbeiter können aus diesem Vorgehen lernen, daß sie auch den letzten Mann der Organisation zuführen müssen. Solange das Unternehmertum weiß, daß noch ein wenig auch geringer Teil der Arbeiterschaft außerhalb der Organisation steht, solange glaubt es, mit dem Koalitionsrecht sich solche Uebergriffe erlauben zu dürfen.

* Die Forderungen der Oberschiffer.

Eine Versammlung der Schiffer tagte am Mittwoch im Lokal des Herrn Kordigke. Kollege Mommert berichtete in derselben über die eingereichten Forderungen. Am 26. Februar ist allen Oberherrereien und mehreren Schiffsbesitzern ein Entwurf zu einem Arbeitsvertrag unterbreitet worden. Die wesentlichsten Forderungen in dem Entwurf sind:

1. Erhöhung des Monatslohnes der Bootleute von 74 M. auf 90 M., der Steuerleute von 65 M. auf 110 M.
2. Festsetzung der Arbeitszeit auf 11 1/2 Stunden an Stationen und beim Be- und Entladen der Fahrzeuge.
3. Bezahlung der Ueberstunden mit 40 Pfg. Regelung der Bemahlung auf den Fahrzeugen.
4. Gewährung einer Mindestlohnruhe von 5 Stunden während der Fahrt.
5. Bei der Talsahrt Gewährung von Urlaub in die Heimat zur Ergänzung von Wäsche und Proviant.

Während die Schiffer-Znnung zu Breslau in einem Antwortschreiben vom 14. März im Namen der Privatshiffer zugibt, daß die meisten Forderungen berechtigt wären und durchgeführt werden könnten, findet es der andere Teil der Unternehmer, die großen Schiffahrts-Gesellschaften, nicht für notwendig, nur mit einem Federstrich auf die Forderungen einzugehen. Wie aus einem Rundschreiben vom 18. März vom Verein Deutscher Innenschiffahrts-Petriebe zu ersehen ist, haben die Unternehmer in einer Generalversammlung in Hamburg in der ersten Aprilwoche Stellung zu dieser Angelegenheit genommen. Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, sollen einzelne Direktoren geäußert haben: „Ja, wenn die bei uns beschäftigten Leute selbst mit dieser Angelegenheit gekommen wären, dann würden wir eventuell darauf eingegangen sein, aber Vertreter der Arbeiter erkennen wir nicht an!“

In scharfer Weise kritisiert Mommert dieses Verhalten der Direktoren. Man verlangt, die Arbeiter sollen selbst kommen, jedenfalls nur, um diese mißliebigen Arbeiter los zu werden, denn es ist festgestellt, daß auch jene Herren auf die Wünsche der Arbeiter nicht eingegangen sind, wenn diese wirklich persönlich mit ihren Anliegen kommen. Es ist ferner festgestellt, daß Leute auf Straßenpflaster geworfen wurden, wenn sie um Verbesserungen nachsuchten. Zum Schluß forderte Mommert die Anwesenden auf, mit allen Kräften dieses Material zu benutzen, damit die noch Fernstehenden für die Organisation gewonnen werden. Folgende Resolution fand alsdann einstimmige Annahme:

„Die heut am 26. April in Kordigkes Lokal tagende Versammlung der Innenschiffer bekennt die Stilllegung der großen Schiffsherrereien von der Ober zu unserem eingereichten Entwurf, betreffs Annahme eines Arbeitsvertrages.“

Die Versammlung protestiert ganz entschieden gegen die Zustimmung der Ober, daß die beteiligten Personen selbst mit ihrem Anliegen kommen sollen, umso mehr, als dieselben Herren schon Leute auf Straßenpflaster geworfen haben, weil sie selbst um eine Verbesserung ihrer Lebenslage nachgesucht haben. Die Versammlung ersucht ferner die großen Schiffsherrereien, von ihrem Standpunkt zurückzutreten und die gewählte Vertretung der Boots- und Steuerleute anzuerkennen.

Die Versammlung erklärt sich bereit, mit allen gesetzlichen Mitteln darnach zu streben, daß bis zum gegebenen Termin der letzte Mann organisiert ist, um gegebenen Falls mit den erlaubten Mitteln die Hungerlöhne von monatlich 74 Mark zu befriedigen. Die Versammlung ersucht zum Schluß die gesamte Breslauer Arbeiterklasse um moralische Unterstützung, indem sie die Benutzung der im Ober- und Unterwasser verkehrenden Passagierdampfer so lange weider, bis es ihnen Herr ist, daß auch der Schiffer ein Recht besitzt, menschenwürdige Behandlung und angemessenen Lohn zu fordern.“

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Sternwarte.

27. u. 28. April	Nachm. 2 Uhr	Abends 9 Uhr	Mora. 7 Uhr
Luftwärme (C.)	+ 11,6	+ 9,1	+ 7,0
Luftdruck bei 0° (mm)	750,4	750,6	748,6
Luftdruck (mm)	5,1	6,6	6,0
Luftfeuchtigkeit (pCt.)	49	65	79
Wind (0-12)	WS 3	SW 1	SD 3
Wetter	bewölkt.	heiter.	bezoogen.

Vermisst.

Rußland. Es gibt auch Frauen, die ihrem eigenen Ehemann die Hühner zeigen, wenn sie einem als Nebenmann empfindenen Quantum von Rüssen ausgesetzt werden. Ein solcher Fall hat sich vor dem Moskauer Polizeigericht in der Stadt New York der Öffentlichkeit präsentiert. Der italienische Barbier Romano wurde nämlich in einem äußerst dürftigen Nachtgewand, nach wie eine Kasse, von einem Polizisten auf der Straße angegriffen und zur Nacht transportiert. Dort erklärte er weinend, seine liebe Frau Fiabella habe ihn aus dem Bette geholt, ihm einen ganzen Eimer Eiswasser über den Leib gegossen und ihn auf die Straße gestoßen. Diese haarsträubende Geschichte wurde von der hübschen und jungen Gattin Romanos am anderen Morgen vor dem Richter in der Tat bestätigt. „Vor einem Jahre“, erzählte sie, „heiratete ich meinen Leo aus Liebe, aber er hat mir die Ehe durch seine ewige Rastlosigkeit wahren Höllequal gemacht. Unausgesetzt wollte er mich küssen: Morgens küssen, tagsüber küssen — dann lief er erza von freiem Gesichte zu mir in die Wohnung hinauf! — Abends küssen und die ganze Nacht küssen. Wann soll ich denn schlafen? Wie er's letzte Nacht wieder gar zu arg trieb, zog ich ihm zur Abkühlung einen Eimer Eiswasser über den Leib. Ich liebe meinen Leo noch immer inniglich, aber was zu viel ist, ist zu viel, und vor allem schlafen möchte ich, jede Nacht ruhig schlafen! Der tolle Salomo, der in diesem Falle für das Rechte zu sorgen hatte, entschied, daß Leo kein im Geleth garantiertes Recht habe, seine Frau immerzu bei Tag und Nacht mit Küssen zu regaleren. Eine richtige Diät sei im ganzen

Leben die Hauptfrage, und das Recht des Mannes sei für die Gattin nicht bindend. Mit dieser „Rußland“ erklärten sich Leo und Fiabella einverstanden und sie verließen den Richter im Gerichtssaal.
Die bückende Köchin. Aus Wien berichtet das „Neue Wiener Tageblatt“: Vor wenigen Tagen hat sich die Cafetiergattin Rosa Stranzky durch einen Revolverschuß getödtet. Die Motive des Selbstmordes wurden durch einen Ehrenbelebungsprozeß vor dem Bezugsgerichte Landstraße aufgeföhrt. Der verwitwete Cafetier Wilhelm Stranzky und die Kassiererin Josefine Weder traten nämlich als Kläger gegen die frühere Köchin des Kaffeehauses Marie Schindler auf, die eine anonyme Korrespondenzkarte folgenden Inhalts an die Kassiererin gerichtet hatte:
 „Josefine, die Kassiererin vom Kaffeehaus, Siehst heute wieder entzückend aus. Sie ist gewachsen wie eine Birne. Und hat eine klassische Nackenlinie. Aber sie hat einen schenkslichen Ruf, Weiß der Teufel, wer ihr den schuf. Die Götter lieben die Sinne Frau. Sie geht schon wieder mit dem Kaffeestieber aus. Dabei spielt sie die erste Rolle, Josefine, die Tolle.“
 Die Karte geriet aber in die Hände der Frau des Cafetiers, die sich, von Eifersucht erfüllt, die ansehnliche Untreue ihres Mannes so zu Herzen nahm, daß sie den Selbstmord beging. Herr Stranzky

Jahre an einem Selbstmordversuch gehindert wurde. Es wurde im Kaffeehause auch viel „getratscht“. Die Korrespondenzkarte habe ihm die Kassiererin übergeben; er wollte sie einem Advokaten bringen und zeigte sie selbst seiner Frau. Die Angeklagte Schindler gab an, daß die Kassiererin sie beim Herrn verflucht habe, und deshalb schrieb sie die Karte. — Der Richter verurteilte die Köchin wegen Beleidigung des Cafetiers und der Kassiererin durch die offene Korrespondenzkarte, die so tragische Folgen hatte, zu zehn Tagen Arrest.
Obmann der Preßkommission:
Paul Dadek, Breslau XVIII, Eichen-Allee 107.
 Beschwerden zc. sind an diesen zu richten.
 Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinziales“ und die Inserate: Franz Klüh; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“ Paul Ebe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 6/8. — Verlag von Oskar Schö; — Druck von Th. Schöky S. m. b. S. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. — Hierzu 1 Beilage.

Stadt-Theater.
 Freitag:
 „Die Räuber.“
 Sonnabend:
 „Gastspiel“
 Eva von der Osten
 „Mignon.“

Kabe-Theater.
 Freitag:
 „Frühlingstraß.“
 Sonnabend:
 „Das Weichenwädel.“

Thalia-Theater.
 Freitag:
 (Humboldt-Verein)
 Das Mädchen des Ormitten
 Sonnabend, (Boiss-Vorstellung)
 Gruppe 1, 3. Vorstellung:
 „Trotter Klaus.“

Freireligiöse Gemeinde Freiburg.
 Sonntag, den 30. April er.
 nachmittags 4 Uhr
Vortrag
 i. Gasthof „Germania“, Volksrit
 von
 Herrn G. Eschirn aus Breslau.
 Eintr. 10 Pf. Der Vorstand.

1 kleiner Laden
 zu jedem Geschäft geeignet,
 Wohnungen zu 10, 12 u. 14 Mk.
 bald oder später zu vermieten.
 Petrak, Fischergasse 13.

Gabigstr. 3, Friedrichstraße
 Wohn. zu Mt. 12,50 u. 1,5 zu bes.

Traugott Friedrich
 55 Friedrich-Wilhelmstr. 55
 empfiehlt allen Bekannten und
 Wonnern seine **Papier- und
 Schreibwaren-Handlung**
 sowie **Zigarren und Zigaretten**
 in reicher Auswahl. 416
 Neues Kabinet.
 Tapler- u. von May & Edlich

Strohüte
 für Herren, Damen u. Knaben
 Strohhüt.
 billig **direkt** in der Fabrik
 Neue Graupenstraße 11. Hof,
Freund & Krebs.

Ohne Bildung
 ist ein Fehlkomplex.
 heißt nicht mehr möglich!
Verkauf nützlicher Bücher
 aus verschiedenen Gebieten
 zu niedrigen Preisen
an Jedermann
! Was soll ich? !
! Was muss ich? !
 Lehrgänge, Schulbücher gratis.
Bial, Freund & Co.
 Inhaber: A. Bismarck
 Breslau V.

Donna-Verein für Sunlau
 und Umgegend
 (S. S. m. b. S.)
 Mittwoch, d. 3. Mai: 905 Adm. 8 Uhr
 im Gasthof „Zur Hoffnung“
Ordentliche
Generalversammlung.

Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Bericht des Vorstandes.
 2. Wahl des Geschäftsführers und
 Neuwahl der drei durch das
 Los auscheidenden Aufsichtsrats-
 mitglieder Döring, Schöbs
 und Teimann. 988
 3. Beitrag zum Revisionsvorband
 und zum Zentralverband
 Deutscher Konsumvereine.
Der Aufsichtsrat:
 Max Neumann, Vorsitzender.

Wegen Maifeier
 Montag, den 1. Mai von 2 Uhr
 mittags ist mein
Geschäft geschlossen.

Rudolf Sommer, Friseur
 Kurze Gasse Nr. 39.

Gute Preise: Kartoffeln,
 Gemüse, Sauerkraut, Sauer-
 Gerk- und Pfeffer-Gurken,
 Preiselbeeren, Sutter, von
 diverse Sorten Käse, Heringe zc.
 Billigste u. reellste Einkaufsquelle.
Kraniber Niederlage
Fr. Kolley, Breslau I,
 Schindlerstraße 34,
 u. S. d. Kewaldischen Wattenfabrik.

Ein Posten Nähmaschinen,
 neu und gebraucht, aller Systeme,
 vieljährige Garantie, mit wenig
 Nutzen bald zu verkaufen.
Alt-Bäckerstr. 13. Laden.

Genossen! Gewerkschaftler!
Breslauer Schuhmacher-Genossenschaft
Schuhwaren-Lager
 für Herren, Damen und Kinder.
Reparatur-Werkstatt
 Auf Wunsch werden Reparaturen abgeholt und zugestellt.
 Büttnerstraße 7. — Friedrich-Wilhelmstraße 93,
 Scheitnigerstraße 22.
 Der Vorstand.
 Paul Chater, Paul Lange.

Bringe Barbiergegeschäft
 mein
 den werten Genossen v. Scheitnig
 in empfehlende Erinnerung.
Max Franzel, Hedwigstr. 11.

Fahrrad-Gummi u. Laternen.
Reparaturen
 in sorgfältigster Ausführung.
 Sämtliche Zubehörteile
 laufend billig.
Salut-Fahrräder
 von Mt. 65. — an. 1984
 Accetylenlaternen M. 1,80 u. 2,50
 Brenner 10 Pf., Carbid 25 Pf.
Albert Schmitz, Mechaniker
 Scheitnigerstraße 10.

Hut-Hanke
 Friedrich-Wilhelmstraße 23

Hut-Hanke
 Friedrich-Wilhelmstraße 23

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Schuhwaren-Kaufhaus
Scheitniger Strasse 25,
 Ecke Gellhorn-Strasse.
 Große Auswahl von **Schuhwaren** für Herren,
 Damen und Kinder in **Schwarz** und **farbig** zu
 den **billigsten Preisen.** 985

Wollen Sie gut und billig kaufen?
 So verkünnen Sie nicht bei Bedarf mein
 Geschäft aufzusuchen. Meine
aussergewöhnlich billigen Preise
 und die **Größe der Auswahl**
 werden Sie überraschen.
 Nach **auswärts** sende **illustrierten**
 Katalog **gratis** und **franko.**
Albert Möwius
 Uhrmacher
Uhren- und Goldwaren-Kaufhaus
Kupferschmiedestrasse
Eckhaus Schmiedebrücke No. 56
 zu den 2 elektrischen Straßenuhren 372
 vom Ringe aus linke Seite.

Maifest-Postkarten
 in Schwarz- und Buntdruck
 empfiehlt
 à Stück 5 und 10 Pfennig
 die Buchhandlung der
 „Volkswacht“.

Inviderrüchlich
 Schluss am 2. Mai 1905.
 Nur noch 4 Tage!
Zirkus
Busch.
 Freitag, den 28. April 1905
 Revue 7 u. 11 Uhr.

Löwenbraut
Miss Heliot
 mit ihren
wild. ostafri. Löwen
 Reiten Martha Mohrke
 Schutzwagen auf „Abdallah“
 Sonntag, den 29. April
 „Ehrenran“ Signor
 Magrini mit seinem Zirkus
 oder einem Bardeur, Gigerl-
 Clown Daniels als „Sauer-
 händler und Sauerhändler“
 Clown Pinta als „Pantlöffler“
 Herr Ernst Schumann mit
 seinen neuen Tumbleren.
 Am 01. Uhr

Klondike.
 Ein Post aus dem modernen
 Weltmarkt aus dem Amazonas
 u. T. W. W.
 Beste der Welt in
 und Silberverarbeit. hebe
 Glanz und Zauberwelt.
AVIS! Morgen Sonnabend
Benefiz für Herrn
Ernst Schumann.
AVIS! Sonntag um 10 Uhr
 wieder eine Sonn-
 wasserhallenmusik.
 In beiden Vorstellungen,
 nachmittags und abends:
Klondike
 Musikanten, Kinder unter
 14 Jahren die Hälfte.
Inviderrüchlich
 Schluss am 2. Mai 1905.

AVIS! Auf Nr. 5 u. 7. Straß. ad. am.
 Meine seit Jahren bekannte Feinst-
 und Halbhütchen
Molkerei-Cafel-Butter
 jetzt nur Markt 1,20 das Pfund.
Molkerei-Niederlage Ring 5
Paul Mischke.
 (Klein-Neubau) 983
 Promter Post-Verband.

Weil-
 fahrräder haben sich durch
 jahrelange Proben am besten
 bewährt
Zwei
Jahre
Garant.
 Im Gebrauch unverwundlich!
 Das beste Rad am Markt!
 Jetzt sehr billige Preise!
 Größte Auswahl! 988
 Ferner empfehle:
Elite-Räder 65,00
 von Mt.
 an mit Laternen, Glocke,
1 Jahr Garantie.
 Reparaturen, Zubehörteile,
 Reparaturen laufend billig.
 Katalog gratis und franko.
Max Jul. Hoffmann
 Blücherstr. 14, Lehmhamm.

Zu staunend billigen Preisen
 kauft man das eleganteste und haltbarste
Schuhwerk,
 bei dem der größte Auswahl in
 Konfirmations-, Kinder-, Strand- und Zeugschuhen sowie
 Holz- und andere Pantoffeln
 zu streng realen Preisen nur bei
Robert Kretschmer, Schuhmachermstr.
 Friedrich-Wilhelmstraße 52, gegenüber der Friedrich-Straße

Zum 1. Mai erscheint auch in diesem Jahre eine illustrierte
Maifest-Zeitung.

Das Titelbild, von Fidus gezeichnet, verkündet jubelnd die neue Botschaft von der Befreiung des Arbeiters aus Bann und Knechtschaft. Voll Begeisterung trägt die Jugend die frohe Kunde hinaus ins Land, während das gebrochene Alter Trost, suchend und empfangend, dem Sozialismus in die Arme sinkt. Martin Brandenburg zeigt uns im Mittelbilde den Triumph des Mai. Durch Waldesdickicht bahnt die Jugend den Weg, auf dem die Völker Befreiung finden, und erwacht aus Nacht und Finsternis folgt das Proletariat dem siegreich vordringenden Sozialismus. Die textlichen Beiträge feiern den Gedanken des 1. Mai, der diesmal unter dem lebendigen Eindruck der russischen Revolution eine besondere Bedeutung hat.

Preis 10 Pfennig.
 Erhältlich durch alle Kolportage u. die Buchhandlung der Volkswacht.

Kasernenqual.

In Koblenz fanden, wie schon kurz berichtet, vor dem Kriegsgericht wiederum umfangreiche Verhandlungen gegen Unteroffiziere des Infanterie-Regiments Nr. 29 wegen schwerer Mißhandlungen statt.

Die Untersuchung hat ein Musterbild geliefert, der wegen Mißhandlungen defektierter und vom Auslande her seinem Hauptmann die „Feldern“ und ihre Taten schilderte. Die Mißhandlungen richteten sich nicht nur gegen Rekruten, sondern auch gegen die Mannschaften des älteren Jahrganges, gegen einen Gefreiten, der in mancher Beziehung als Vorgesetzter aufzutreten hatte, aber von Vins in Gegenwart der Rekruten verhaßt wurde.

Das Gericht beschließt die Anklagesache gegen den Unteroffizier ... abzutunten und ihn besonders abzurufen. Der Vertreter der Anklage betont, daß bei diesen Mißhandlungen ein scharfer Maßstab angelegt werden müsse.

Von den Zeugen zu der anderen Anklage befindet u. a. Musterfänger Horn, daß er in den Monaten bis Juli wöchentlich vier Mal von Koslowki geschlagen worden ist.

Der Zeuge Hermann Kubenack befindet, daß er im Jahre 1901 vom Sergeanten Müller darauf das Ohr geschlagen worden sei, daß eine Verletzung des Trommelfells erfolgt und er vier bis fünf Wochen im Lazarett behandelt worden sei.

Der Vertreter der Anklage führt aus: Die ganzen Taten zeigten von einem Ausfluß einer rohen und brutalen Stimmung. In einzelnen Fällen seien Leute mißhandelt worden, ohne daß sie wußten, weshalb. Die Krone der Brutalität sei der Fall Monkschau.

Der Mensch.

Von Karl Spitteler, dem Schweizer Dichter, veröffentlicht das „Wiener Extrablatt“ die folgende „naturwissenschaftliche Elegie“ über das Thema „Der Mensch“:

Der Mensch hat fromme Augen, eine frohe Stirn, Gehaltene Seele und ein doppeltes Gehirn. Er laßt auf einem Grundfuß oder Standpunkt stehen und nach Bedürfnis seine Heberzeugung dreht.

Aus aller Welt.

Ein Soldatenschinder erster Klasse ist der beim 134. Infanterieregiment in Blauen dienende Gefreite Johann David Fischer aus Auz. Am Abend des 19. Februar führte Fischer in seiner Eigenschaft als Stubenältester die Aufsicht in der Rekrutenstube.

zu sein. Ferner beantragte der Vertreter der Anklage die vorläufige Festnahme des Angeklagten.

Müller entgegnete, er sei hier als ein roher Mensch geschilbert worden, seine Kameraden könnten bekunden, daß er nicht so sei. Er kam von der Unteroffizierschule; schon am dritten Tage, da er beim Regiment war, hätten ihn seine Kameraden gelehrt, die Leute durch Schläge zu erziehen; seine Vorgesetzten hätten die Leute auch gehalten, so sei er zu der Meinung gekommen, daß das Schlagen erlaubt sei.

Das Urteil gegen Sergeant Müller geht dahin: Der Angeklagte wird wegen Mißhandlung in 22 Fällen und Annahme einer Befehlsbefugnis zu einer Gesamtsstrafe von vier Monaten Gefängnis verurteilt. Nur der Fall Monkschau sei vom Gericht als ein schwerer angesehen worden.

In der Beweisnahme gegen die Angeklagten Vins und Koslowski befinden eine große Anzahl von Zeugen, daß Vins jeden Mann geschlagen, der auf die Kammer kam, und daß er jeden „Schwein“ nannte. Vins erklärt jedesmal, er könne sich nicht mehr entsinnen.

Das Urteil lautet: Vins wird zu acht Monaten einer Woche Gefängnis verurteilt, ferner wird die Degradation ausgesprochen. Es wird als festgestellt erachtet, daß die Mißhandlungen fortgesetzt erfolgten, einzelne Leute seien über hundertmal mißhandelt worden.

Das Urteil lautet: Vins wird zu acht Monaten einer Woche Gefängnis verurteilt, ferner wird die Degradation ausgesprochen. Es wird als festgestellt erachtet, daß die Mißhandlungen fortgesetzt erfolgten, einzelne Leute seien über hundertmal mißhandelt worden.

Landesversammlung der Sächsischen Sozialdemokratie.

Zu dem Bericht des Zentralkomitees ist noch nachzutragen, daß Siederer ein von hervorragend tätig gewesenem verstorbenen Genossen und Genossinnen gedachte und dann zu den Vorgängen in Rußland ausführte: Gleichzeitig umfassen unsern Blick nach dem fernem Osten, in das Reich des schlimmsten Despotismus und der brutalsten Reaktion reichend, ehren wir das Andenken der gemordeten russischen Freiheitskämpfer, jener zahlreichen Opfer, die bestrahlt waren, die schlimme Autokratie durch die soziale Demokratie zu ersetzen.

Im Verlaufe der Debatte über den Bericht des Agitationskomitees und die gestellten Anträge wandten sich die Genossen Geyer und Pfannsch gegen den Antrag Geyer, der die Ver-

treitung der Reichstagsfraktion auf dem Parteitag proportional beschränkt wissen wollte. Dieser Antrag sowie der Antrag auf Ausbeziehung des 10. Wahlkreises aus dem Chemnitzer Agitationsbezirk und der Antrag auf Schaffung einer besonderen Organisation für die sozialistischen Gemeindevorsteher, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Die Gemeindefiskalreform.

Nebner gab einen geschichtlichen Rückblick über die Finanzwirtschaft in Sachsen und wies nach, wie in den guten Finanzjahren durch tolle Finanzwirtschaft die Millere heraufbeschworen worden sei und wie man in Sachsen seit Mitte der 90er Jahre fortgesetzt mit Defizit zu kämpfen habe. Die Regierung wolle die direkten Steuern für den Staat reformieren und den Gemeinden nur die indirekten Steuern: Verbrauchssteuer, Gewerbesteuer, Wertzuwachs-, Bier-, Hunde-, Besatzungssteuer usw. lassen, diese Reform aber nur auf die politischen Gemeinden übertragen.

Die Landtagswahlen.

Er führte aus, daß die Landtagswahlen, die im Herbst bevorstehen, und die abweichende Meinung einzelner Genossen nötige, sich eingehender mit der Frage zu beschäftigen. Nach den Reichstagswahlen erwarte die Sozialdemokratie in Sachsen die Regierung, eine Änderung des Dreiklassen-Wahlrechts anzuregen. Die Konserativen verschleppten im Einverständnis mit der Regierung die Wahlrechtsreform, und auch die Nationalliberalen stimmten einer eventuellen Reform nur unter der Voraussetzung der Einführung des Pluralwahlrechts zu.

Die Sozialliberalen können nicht energig eine Forderung des Wahlrechts verlangen, weil sie dann die Nationalliberalen als Träger des Wahlrechts anlagen müßten, sich dadurch aber selbst un-möglich machen. Auch die freikönigliche Partei trete nur für Wiederherstellung des alten Berufswahlrechts ein.

Man habe gegen die Beteiligung eingewendet, daß wir keine Erfolge erzielen; hätten die Wahlbeteiligung treiben wir nicht des Erfolges wegen, sondern der Agitation wegen. Man wolle durch Protestversammlungen gegen das Dreiklassen-Wahlrecht protestieren, allein der Protest reize nicht dauernd das Volk mit und gebe den bürgerlichen Parteien nur Gelegenheit, sich der dritten Wahlklasse anzuschließen.

Die Landesversammlung beschließt: Die Sozialdemokratie beteiligt sich gemäß dem Beschlusse des Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu Mainz im Jahre 1900 bei den Dreiklassen-Wahlrechtsabänderungen in den sächsischen Landtagswahlen.

Die ergebnisreiche Debatte über die Meinung von Freund und Feind der Wahlbeteiligung zu Tage, wurde aber dann durch einen Schlußantrag beendet. Es lagen noch Anträge vor: 1. Von der Beteiligung abzusehen, 2. an den Jänner Parteitags das Ersuchen zu richten, den Mainzer Beschlusse aufzuheben.

Der Parteitag beschloß die Aufhebung des Mainzer Beschlusses mit 41 gegen 30 Stimmen abgelehnt und sodann die Resolution Geyer mit 61 gegen 9 Stimmen angenommen.

zurück zu geben. Zweimal ordnete Fischer sogar noch an, daß Kohlen nachgelegt werden sollten. Als Sch. dann, von Durst gequält, um einen Schluck Wasser bat, erlaube der Kossin es nicht, daß ihm solches geschickt werde.

Fischer es aber noch nicht nicht an sein. Er befehl Sch. vielmehr hierauf, sich innerwärts drei Minuten feldmarschmäßig anzusetzen. Da ihn die Angeheer aber nicht schnell genug an, erzielte der schneidige Gefreite auch den übrigen Rekruten den Befehl, sich gleichfalls feldmarschmäßig anzusetzen.

Der Raubmordprozess Klein. Am Mittwoch begann vor dem Schwurgerichte in Wien unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrats Dr. Fehrer von Dillzer der für vier Tage berechnete Prozess gegen die Eheleute Franziska und Heinrich Klein, die des gemeinschaftlich verübten Raubmordes an dem bejahrten Witwer Johann Sifora angeklagt sind.

Der Raubmordprozess Klein. Am Mittwoch begann vor dem Schwurgerichte in Wien unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrats Dr. Fehrer von Dillzer der für vier Tage berechnete Prozess gegen die Eheleute Franziska und Heinrich Klein, die des gemeinschaftlich verübten Raubmordes an dem bejahrten Witwer Johann Sifora angeklagt sind.

Gründe die Flucht ergriffen hatten. Das Ehepaar hatte erst einen Monat vorher geheiratet. Man weiß, daß nach mehrwöchentlichen, weit ausgedehnten Recherchen das Ehepaar in Paris verhaftet und sodann ausgeliefert wurde, sowie auch, daß später unter den Fingern des von dem Ehepaar bewohnten Zimmers das geraubte Gut zutage gefördert werden konnte.

Die Untersuchung gegen Staatsanwaltschaftsbeamte. Die Blättermeldung über das zweite Geständnis des Mädchenmörders Blücher in Hannover hat Anlaß zu einer Untersuchung des ersten Staatsanwalts gegen die Unterbeamten der Staatsanwaltschaft gegeben. Sie werden darüber vernommen, in welchem Zusammenhange sie mit der betreffenden Meldung stehen.

Kindesmorde in Berlin. Auf dem Tempelhofer Felde wurde die Leiche eines mehrere Tage alten Knaben entdeckt, die in ein Stück kariertes Bettuch gewickelt, dort im Sande verscharrt worden war.

Der Herr Marine-Kapitän. In Kiel ereignete am Grünen Donnerstag ein junger Marine-Kapitän durch sein keineswegs soldatisches Auftreten Aufsehen. Auf dem Hinterteil einer elektrischen Straßenbahn begrüßte er mit einem vertraulichen „Morien“ einen Infanterie-Offizier.

Partei-Angelegenheiten.

Während der Osterfeiertage haben unsere württembergischen Genossen ihren Landesparteitag in Stuttgart abgehalten...

Die württembergische Sozialdemokratie erkennt die von ihr bisher eingeschlagene Taktik der Bekämpfung aller bürgerlichen Parteien als richtig an...

Belgien.

Parteitag der belgischen Sozialdemokratie. In der großen Halle des Brüsseler Volkshauses trat, wie schon berichtet, während der beiden Osterfeiertage der 20. Parteitag der belgischen Arbeiterpartei zusammen...

Im ersten Eröffnungsrede erklärte Anseele unter anderem dem Reich, daß auch wenn durch die nächsten Wahlen die Partei in die Lage versetzt werden sollte, eine demokratische Regierung zu unterstützen...

In der Debatte über die Gewerkschaftsorganisation wird festgestellt, daß von 832,000 Industriearbeitern leider erst 85,000 den Gewerkschaften angeschlossen sind...

Von den Beschäftigten des Parteitag sind noch zu erwähnen: Die Wahlvereine haben die Kandidaten durch geheime Wahl aufgestellt...

Von Interesse war eine ausgedehnte Beratung über die Taktik für die nächsten Wahlen. Durch das einseitige Proportionalwahlrecht läßt die Partei Gefahr, trotz ihrer nicht ungeschicklichen Stimmzahl völlig wegzufallen zu bleiben...

Arbeiterbewegung.

Die Verschmelzung des „Deutschen Gewerkschaftsbundes“, eines reinen Unterstützungsvereins, mit dem Verband der Metallarbeiter... In den Verhandlungen in Berlin erfolgte, nachdem sich bereits eine Majorität mit 411 gegen 377 Stimmen dafür erklärt hatte...

Internationaler Arbeiter-Kongress. Aus Brüssel wird nach geschrieben: Am 21. d. M. tagte hier im Nationalen Konzertsaal ein ausgedehnter internationaler Arbeiter-Kongress...

Religiöse Frage, erwiderte der Pfandrich: „Von Verd an's Christen“: der Name dieses Schiffes habe er vergeben! In der nächsten halbstündigen Sitzung des Tages vor einem Schiedsman...

Eine Erinnerungsmédaille an die letzte deutsche Volkserhebung ist zum Andenken des sozialdemokratischen Vereins in Bremerhaven übergeben worden. Die Médaille ist in der Größe eines fünfmarkstückeren aus Blei hergestellt...

Automobil-Unfälle. In dem bereits gemeldeten schweren Automobilunfall wird nach aus Brüssel (Tübingen) berichtet: An der Landstraße bei dem Dorfe Kötzeln stießen unter Anfuhr ihrer Großmutter die beiden fünf- bis sechsjährigen Kinder des Webers Schürter, als sie mit fünf Herren und einer Dame besetztes Automobil in schnellem Tempo die Straße passierten...

Der neun Jahre alte Sohn Georg des Arbeiters Stein in Berlin stürzte am zweiten Feiertage, Nachmittag, auf der Straße, als vom Schließern Tore her ein Automobil mit vier Insassen heranpörselte kam... Der Knabe wurde unversehrt, schwer verletzt wurde er nach dem Krankenhaus gebracht...

Von dem Sturzopfer in Alt-Reinickendorf bei Berlin nahm, wie von dort geschrieben wird, am 13. d. M. ein Stockpaar Berg und stürzte sich darin glücklich ein... Als in der vorigen Woche ein

ginnend am 7. August, Mittags 12 Uhr; für die Verhandlungen sind 6 Tage vorgesehen. Die Stadtverwaltung von Müllich hat (einmütig) beschlossen, für die Arrangements des Kongresses 1600 Fr. aus Minuspalmteln zu geben...

Auf die Tagesordnung des Kongresses wurden gesetzt: die französisch-belgischen Vorklagen; Gesetzliche Arbeitsordnung für alle Arbeiter im Bergwerksbetriebe, Grubeninspektion durch Arbeiterkontrollanten, Unfallversicherung, Minimallohn, Nationalisierung (Versäuberung) der Minen...

Als Dolmetscher fungierten Quisimanus - Brüssel und Genosse Bechtel - Berlin. Die belgischen Delegierten teilten mit, daß nach ihrem Generalstreik ihre Organisation 25-30 Prozent an Mitgliedern gewonnen habe.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. April.

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.

In gemeinsamer Sitzung mit dem Magistrat unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters wählte die Versammlung zunächst die Vertrauensmänner zur Ausmaß der Schöffen und Geschworenen und zwar die Stadträtle Müller und Marx, sowie die Stadtverordneten Suchanille, Breslau und Wirtle.

Der Eintritt in die Tagesordnung wurde die beantragte Anschaffung einer Schlauchpumpenmaschine für den Schießwerder-Garten genehmigt.

Durch Tausch sind die an der Ecke der Brühlers- und Neuen Lauengienstraße belegenen eisenbahnfähigen Grundstücke in den Besitz der Stadt übergegangen. Jetzt handelt es sich darum, die Gleisanlagen auf diesen Grundstücken zu erhalten...

Der Sandlagerplatz an der Schiffshausenstraße am Schlunge muß auf demselben verpachtet werden und zwar hat der Schiffer Franz Nießlich den Zuschlag erhalten...

Die in den südlichen Bahnhofsanlagen lagernden Waren sollen hinter von der Stadt befreit werden dürfen. Die diesbezügliche Vorlage fand Genehmigung.

Dem Altvatermeister Vogt wird für ein Stück Land, das durch die Abfuhr von seinem Grundstück an der Scheinmühlstraße 19 abgegrenzt wird, 1800 Mark Entschädigung bewilligt...

Die Kanalarbeiten in den Straßen um die fünfjährige Hochschule werden dem Mindestfordernden Maurermeister Kuvierich für 21,744.00 Mark übertragen...

Die Kostenermäßigung für die Kanalwasserwerke werden den bisherigen Verwaltenden, Herrn Adolf Hoffmann und Ogler und Wierwandel je zur Hälfte übertragen.

Die Etats des Schießwerders und des Schießwesens im Schießwerder werden debattiert und genehmigt.

Der Etat für die Verwaltung der städtischen Feuer- und Wasserwerke ist nach und nach genehmigt...

Die Verhandlung über die Erweiterung der städtischen Feuer- und Wasserwerke wurde dem weiteren Umbau des Maria Magdalena-Gymnasiums... abgelehnt...

Nach dem städtischen Ausschuss in Herrnhof soll ein zweites Grundstück erwarbt werden.

Ende Mai oder Anfang Juni soll in Breslau die Jahresversammlung der Vereinigung der Elektrizitätswerke stattfinden.

Schwarm wandernder Störche in nördlicher Richtung über das Mark... Ich bin mir darüber ein Paar als zweites an Weste nieder, wodurch ein heftiger Kampf herbeigeführt wurde...

Eine Feuersbrunst auf einem Schiffe. Aus Shanghai wird gemeldet: Der Dampfer „Quentoo“, auf dem eine Feuersbrunst ausgebrochen war, wurde gänzlich zerstört. Man fürchtet, daß 150 Chinesen dabei umkamen.

Der schicksalhafte Pfarrer. Der katholische Pfarrer Wieland in Gumbheim bei Worms, der durch seine ungenügende politische Aequation an der Kanzel und im Reichstag in letzter Zeit zu einer gewissen Verächtlichkeit gelangt ist...

Eine Feuersbrunst auf einem Schiffe. Aus Shanghai wird gemeldet: Der Dampfer „Quentoo“, auf dem eine Feuersbrunst ausgebrochen war, wurde gänzlich zerstört.

Der schicksalhafte Pfarrer. Der katholische Pfarrer Wieland in Gumbheim bei Worms, der durch seine ungenügende politische Aequation an der Kanzel und im Reichstag in letzter Zeit zu einer gewissen Verächtlichkeit gelangt ist...

Eine Feuersbrunst auf einem Schiffe. Aus Shanghai wird gemeldet: Der Dampfer „Quentoo“, auf dem eine Feuersbrunst ausgebrochen war, wurde gänzlich zerstört.

Der schicksalhafte Pfarrer. Der katholische Pfarrer Wieland in Gumbheim bei Worms, der durch seine ungenügende politische Aequation an der Kanzel und im Reichstag in letzter Zeit zu einer gewissen Verächtlichkeit gelangt ist...

Eine Feuersbrunst auf einem Schiffe. Aus Shanghai wird gemeldet: Der Dampfer „Quentoo“, auf dem eine Feuersbrunst ausgebrochen war, wurde gänzlich zerstört.

Der schicksalhafte Pfarrer. Der katholische Pfarrer Wieland in Gumbheim bei Worms, der durch seine ungenügende politische Aequation an der Kanzel und im Reichstag in letzter Zeit zu einer gewissen Verächtlichkeit gelangt ist...

Eine Feuersbrunst auf einem Schiffe. Aus Shanghai wird gemeldet: Der Dampfer „Quentoo“, auf dem eine Feuersbrunst ausgebrochen war, wurde gänzlich zerstört.

Der schicksalhafte Pfarrer. Der katholische Pfarrer Wieland in Gumbheim bei Worms, der durch seine ungenügende politische Aequation an der Kanzel und im Reichstag in letzter Zeit zu einer gewissen Verächtlichkeit gelangt ist...

Die Veranstaltungen anlässlich dieser Zusammenkunft bewilligt die Versammlung die Summe von 3000 Mark.

Von dem Kaufmann Max Herzberg wird der 65 qm große Landstreifen vor der Kirschlinie des Grundstücks Wöstenstraße 2 resp. Brixentaler 1 für den Gesamtpreis von 1625 Mark angekauft.

Hierauf erfolgte in gemeinsamer Beratung die Besetzung von mehr als einem Duzend städtischer Ehrenämter. Bei dem Vorschlag zur Erhebung zweier ausgedehnter Mitglieder der Schlichthof-Deputation wurde Stadtrat John (kons.) eine Anzahl Beschworenen über die Geschäftsführung der Deputation vor...

Stadtrat John, gewisser selbstherrliche Reaktionen an den Tag legte, die das Arbeiten der Deputation sehr erschweren. Auch Stadtr. Murgau, an dessen Stelle die eine Erhebung vorgenommen werden sollte sei nur ausgeschieden, weil ihm die Geschäftsführung auf die Dauer nicht behage...

Stadtr. Murgau, an dessen Stelle die eine Erhebung vorgenommen werden sollte sei nur ausgeschieden, weil ihm die Geschäftsführung auf die Dauer nicht behage. Redner empfahl, trotzdem es entschiedener Anhänger der Selbstverwaltung sei (Heiterkeit), die Auflösung der Deputation...

Eventuell beantragte er die Verlegung, damit der Magistrat sich zu den vorgebrachten Beschwerden äußern könne. Oberbürgermeister Dr. Bender verlangte, daß John solche Beschwerden erst dem Magistrat zur angemessigen Erledigung vorlegen solle...

Stadtr. Murgau, an dessen Stelle die eine Erhebung vorgenommen werden sollte sei nur ausgeschieden, weil ihm die Geschäftsführung auf die Dauer nicht behage. Redner empfahl, trotzdem es entschiedener Anhänger der Selbstverwaltung sei (Heiterkeit), die Auflösung der Deputation...

Eventuell beantragte er die Verlegung, damit der Magistrat sich zu den vorgebrachten Beschwerden äußern könne. Oberbürgermeister Dr. Bender verlangte, daß John solche Beschwerden erst dem Magistrat zur angemessigen Erledigung vorlegen solle...

Stadtr. Murgau, an dessen Stelle die eine Erhebung vorgenommen werden sollte sei nur ausgeschieden, weil ihm die Geschäftsführung auf die Dauer nicht behage. Redner empfahl, trotzdem es entschiedener Anhänger der Selbstverwaltung sei (Heiterkeit), die Auflösung der Deputation...

Eventuell beantragte er die Verlegung, damit der Magistrat sich zu den vorgebrachten Beschwerden äußern könne. Oberbürgermeister Dr. Bender verlangte, daß John solche Beschwerden erst dem Magistrat zur angemessigen Erledigung vorlegen solle...

Stadtr. Murgau, an dessen Stelle die eine Erhebung vorgenommen werden sollte sei nur ausgeschieden, weil ihm die Geschäftsführung auf die Dauer nicht behage. Redner empfahl, trotzdem es entschiedener Anhänger der Selbstverwaltung sei (Heiterkeit), die Auflösung der Deputation...

Eventuell beantragte er die Verlegung, damit der Magistrat sich zu den vorgebrachten Beschwerden äußern könne. Oberbürgermeister Dr. Bender verlangte, daß John solche Beschwerden erst dem Magistrat zur angemessigen Erledigung vorlegen solle...

Stadtr. Murgau, an dessen Stelle die eine Erhebung vorgenommen werden sollte sei nur ausgeschieden, weil ihm die Geschäftsführung auf die Dauer nicht behage. Redner empfahl, trotzdem es entschiedener Anhänger der Selbstverwaltung sei (Heiterkeit), die Auflösung der Deputation...

Eventuell beantragte er die Verlegung, damit der Magistrat sich zu den vorgebrachten Beschwerden äußern könne. Oberbürgermeister Dr. Bender verlangte, daß John solche Beschwerden erst dem Magistrat zur angemessigen Erledigung vorlegen solle...

Stadtr. Murgau, an dessen Stelle die eine Erhebung vorgenommen werden sollte sei nur ausgeschieden, weil ihm die Geschäftsführung auf die Dauer nicht behage. Redner empfahl, trotzdem es entschiedener Anhänger der Selbstverwaltung sei (Heiterkeit), die Auflösung der Deputation...

Eventuell beantragte er die Verlegung, damit der Magistrat sich zu den vorgebrachten Beschwerden äußern könne. Oberbürgermeister Dr. Bender verlangte, daß John solche Beschwerden erst dem Magistrat zur angemessigen Erledigung vorlegen solle...

Stadtr. Murgau, an dessen Stelle die eine Erhebung vorgenommen werden sollte sei nur ausgeschieden, weil ihm die Geschäftsführung auf die Dauer nicht behage. Redner empfahl, trotzdem es entschiedener Anhänger der Selbstverwaltung sei (Heiterkeit), die Auflösung der Deputation...

Eventuell beantragte er die Verlegung, damit der Magistrat sich zu den vorgebrachten Beschwerden äußern könne. Oberbürgermeister Dr. Bender verlangte, daß John solche Beschwerden erst dem Magistrat zur angemessigen Erledigung vorlegen solle...

Litteratur.

Von der „Neuen Gesellschaft“, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 35. Preis für das Einzelheft 10 Pfennige...)

Das 12. Heftige Mai- und Schiller-Nummer ist die Nummer 9 des „Süddeutschen Volksboten“ erschienen. Ein geschickter Schiller-Porträt ist die Titelseite...

Das 12. Heftige Mai- und Schiller-Nummer ist die Nummer 9 des „Süddeutschen Volksboten“ erschienen. Ein geschickter Schiller-Porträt ist die Titelseite. Ernst Klaas „Walterschwarz“ eröffnet den Text...

klide in Gefahrenklassen eingeteilt und die Beiträge entsprechend dem Grade der Gefahr abgestuft werden.

Diese Ausführanträge sind, wie der Berichtslatter, Stadtm. Schürmann hervorgehoben, insbesondere auf die Warenhäuser und den von Barack gemiethet. Die Firma Barack sollte an Versicherungsprämie laut Bestimmung ca. 400 Mk. an die Sozialität. Bei der großen Gefahr sei Rückversicherung notwendig und die Prämie für diese betrage ca. 2000 Mk. So müßten die übrigen Versicherten 1600 Mark Prämien allein für die eine Firma bezahlen, bei andern liege es ähnlich.

Die Ausführanträge wurden hintereinander bekämpft von dem Räumerei Matthes, und den Stadtm. Geilberg, Bischoff, Dr. Niemann und Feige. Alle wiesen darauf hin, daß die Feuerlöschkraft eine durch Gesetz (nämlich durch eine Kabinetsorder des alte Fritz vom Jahre 1842) geschaffene Einrichtung sei, deren Grundbestimmungen nur durch Gesetz, b. i. durch Reichsgesetz, seitens des Landtages abgeändert werden könnte. Die Anträge des Ausschusses seien inhaltlich sehr zu empfehlen, aber doch abzulehnen, weil die Stadt zur Abänderung der Grundbestimmungen unzulänglich sei. Auch das Erfuchen an den Magistrat, die Schritte zur Abhilfe zu erwägen, sei unzulänglich, denn das wäre eine direkte Aufforderung, die Landesgesetzgebung anzurufen. Und das liege in niemandes Absicht. — Die Anträge des Ausschusses wurden daraufhin abgelehnt, die Geschäftsweisung im übrigen zustimmend zur Kenntnis genommen.

Zum Schluß wurde noch ein Antrag des Stadtverordneten-Vorstandes angenommen, nach welchem der Magistrat ersucht werden soll, wichtige Vorlagen spätestens bis zum 10. Juni der Versammlung zugehen zu lassen, damit in den Monaten Juli und August die Sitzungen möglichst ausfallen können.

Außerdem war die Anstellung einer Anzahl Buraubeamter zur Kenntnis genommen und Einspruch nicht erhoben worden. Es folgte der öffentlichen noch eine geheime Sitzung.

* Die **St. Actien** unter sich! Vor 2000 Stühlen etwa 20 Personen inklusive 8 Journalisten begann in der III. Arbeitskommission der Freien kirchlich-sozialen Konferenz der Arbeitersekretär Franz Behrens aus Berlin seinen Vortrag über: „Die Anziehung der gewerkschaftlichen Arbeit durch die Sozialdemokratie!“ Was er sprach, war dem Milieu angemessen. Wo die Zuhörerschaft aus einem Rechtsanwalt, einem Regierungsrat, einem Junker, einem halben Duzend Pastoren und solchen, die es werden wollen, und schließlich noch aus einer Diakonistin bestand, da kann schließlich auch ein „Arbeitersekretär“ über Arbeiterfragen nur so leicht schwärmen, wie es Herr Behrens tat. Von seinem Thema wich er vollkommen ab und erzählte eine Geschichte, die er sich zurechtgelegt, von der sozialdemokratischen Bewegung und der gewerkschaftlichen Bewegung, wie beide sich gar nicht miteinander vertrügen und sich eigentlich (i) wie Feuer und Wasser bekämpfen müßten! Das ist nun bekanntlich aber gar nicht der Fall, die Sozialdemokratie und die Gewerkschaftsbewegung arbeiten friedlich neben- und miteinander. Das muß zu seinem Schmerz auch der kirchlich-soziale Herr Behrens zugeben. Er behauptet nun aber frisch weg: Die Sozialdemokratie unterstütze die Gewerkschaftsbewegung nicht, weil sie ein Interesse an der Besserstellung der Arbeiter habe, sondern weil sie die Unzufriedenheit der Arbeiter schüren wolle. Deshalb verantrage die Sozialdemokratie (i) Streiks lediglich zu dem Zweck, daß er verloren gehen solle (i), damit man dann sagen könne: „Seht, die Gewerkschaft allein nützt Euch garnichts, Ihr müßt Sozialdemokraten werden.“ Es habe es z. B. in Grimmschau geendet. Dort habe man den Streik — oder die Aussperrung (das scheint für den Arbeitersekretär daselbe zu sein) — plötzlich abgebrochen, trotzdem die Organisation der Textilarbeiter beim Abbruch noch Geldmittel genügend besessen habe. Die Sozialdemokratie habe aber den Kampf abgebrochen, um lediglich zu zeigen: Ihr müßt Euch als Sozialdemokraten fühlen, denn Euer großer Kampf hat zu nichts geführt!

Die Sozialdemokratie habe der Gewerkschaftsbewegung ihren Stempel und den Grundriss des Klassenkampfes so gründlich aufgeprägt, daß sie sich davon nicht befreien könne. Es beständen Beschlüsse oder vielmehr Verfügungen (i), besonders im Baugewerbe, wonach die Leiter von Baustellen nur organisierte Sozialdemokraten sein dürfen. Bismarck habe, das offen zugegeben. Ueber den Verlauf des Bergarbeiterstreiks freute sich die Sozialdemokratie viel mehr, als wenn er gewonnen worden wäre. So könne man doch die Unzufriedenheit schüren.

Wenn man den Mann aus der Arbeit frage: Warum schließt Du Dich Deiner Gewerkschaft an? so werde er antworten: Um meine Lebenslage zu verbessern! Das ist der einzige Grund und die Mehrzahl der Arbeiter erblickt in der sozialdemokratischen Organisation die einzige konsequente Vertretung. In diesem Nimbus trage die Öffentlichkeit und das Unternehmertum ein gut Teil der Schuld. Neben erzählt nun eine Leidensgeschichte aus dem Allgemeinen Gärtner-Verein. Der Verein war hochpatriotisch, in der ganzen Leitung sah nicht ein Sozialdemokrat. Nur ein „Freisinniger“ machte die vorschrittsmäßige Opposition. „Wir standen mit unseren Arbeitgebern in Reich und Glied zum Zentenarfestzug.“ (i) Als wir aber später die Einführung des Stundentages verlangten, da kamen dieselben Arbeitgeber in Leipzig zusammen und erklärten: Der Vorstand des Vereins bestehe aus Schultern, Schneidern und Sozialdemokraten! Darauf hatten sich die Mitglieder gesagt: Ja, wenn wir doch einmal als Sozialdemokraten gelten, warum sollen wir es denn nicht auch sein? Und so sei der Allgemeine deutsche Gärtner-Verein schließlich ins sozialdemokratische Lager übergeschwitten. So gebe es immer. Sobald die Arbeiter irgend welche Forderungen stellten, würden sie als Sozialdemokraten verurteilt. Da sei es kein Wunder, wenn die Arbeiter alle Sozialdemokraten würden. Von der „Knechtung“ der gewerkschaftlichen Arbeit sprach der Referent wenig. Schließlich kam er auf die Tarifgemeinschaften zu sprechen und behauptete, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften die Abmachungen in der Tarifgemeinschaft dann benutzten, um die Christlichen beiseite zu schieben und die Vorteile derselben ganz zu genießen. Dagegen müßte die kirchlich-soziale Konferenz Front machen und von der Preisgebung verlaunen, daß die Interessen der Christlichen und nationalen Arbeiter gegenüber der sozialdemokratischen Knechtung in der Tarifgemeinschaft zu schütten seien.

Nachdem solchergestalt das Referat beendet war, sagte der Vorsitzende, Lic. Mümm, dem Herrn Arbeitersekretär „wärmsten Dank“, um alsdann zu betonen, daß die Sitzungen der Arbeitsausschüsse vertraulich seien und daß, trotzdem 6 bis 8 Vertreter der Presse anwesend waren, über diese Sitzung nichts veröffentlicht werden dürfe. Das sei Vertrauensbruch, wenn es doch geschähe.

Wir sind nun über diese Frage anderer Ansicht und meinen, wenn über eine Partei vor den Ohren einer zwar kleinen, aber doch unbegrenzten Zuhörerschaft beratliche leichtfertige und zum Teil größtenteils unwahre Behauptungen aufgestellt und verbreitet werden, wie das seitens des Herrn Behrens geschah, daß dann die Öffentlichkeit den Anspruch auf eine Korrektur dieser Angaben habe. Und so haben wir denn die Mitteilungen kurz skizziert, die Herr Behrens unter dem erschrecklichen Thema zu machen wußte. Es schloß sich eine kurze Diskussion an das Thema. Der Ober-Soldat Stöcker bedauerte, daß ihm von den christlichen Arbeitern gar kein Material über sozialdemokratischen Terrorismus zugeinge. Behrens solle in seiner neuen Stellung als Generalsekretär des christlichen Bergarbeiter-Verbandes nur sehen, daß er recht viel Material sammeln und dann ihm für den Reichstag zur Verfügung stellen könne. Bisher hätte er sich alles, was er gegen die Sozialdemokratie im Reichstag sage, mühsam zusammenzusuchen müssen! Das wird auch in Zukunft so sein, denn sozialdemokratischer Terrorismus ist ein Begriff, über den wohl viel geschrieben, aber wenig bemessen wird. Der Breslauer christliche Arbeitersekretär Langer verlangte, daß die Konferenz auch die Freiheit des Streikbruchs betonen müsse. Und Margarete Behm, die christliche Volksschullehrerin aus Berlin, beantragte, daß man die Arbeitgeber bearbeiten solle, damit sie mit den „roten Brüdern“ keine Tarifgemeinschaft abschließen. Eine Bemerkung, die Behrens zu dem Bekenntnis nötigte, daß die Unternehmer Tarife abschließen, wo sie glaubten, etwas verdienen zu können. Also die Klassenenteilung, wie sie im Buche steht.

Von sozialdemokratischer Knechtung hatte Behrens oft gesprochen — vor 2000 Stühlen und 20—25 Anwesenden — aber wenig bewiesen. Was Geistes Kind dieses Herr Behrens übrigens ist, das geht aus einem Bericht des „Vorwärts“ hervor, dem wir das Folgende entnehmen:

Die Berliner Gärtnergehilfen stehen seit Anfang Februar in einer Tarifbewegung. Es wurde zwischen den Kommissionen des Allgemeinen deutschen Gärtner-Vereins und der Handelsgärtnerorganisation ein Tarif ausgearbeitet, der einen Wochenlohn von 18 Mark bestimmte, die Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises im Anschluß an die Facharbeitsnachweise des Zentralvereins für Arbeitsnachweise regelte usw. Der Tarif sollte am 1. April Gültigkeit haben, also bis 1. April 1906; es war eine Abwehr des von dem christlichen Verbande des Behrens beschlossenen Tarifs mit 16.20 Mark Minimallohn, vereinbart bis zum 1. Juli 1907. Als alles soweit fertig war, erschien Herr Behrens, ließ seine eigenen Abmachungen mit den Arbeitgebern um, nach welchen der Tarifausfluß aus Verhältnistwischen mit gebührender Hilfe hervorgehen sollte, und forderte nunmehr paritätische Vertretung der Arbeitnehmer im Tarifausschusse, weil die Christlichen sonst keinen Kandidaten durchbringen würden. Soweit die Vorgeschichte. Am 15. April legten nun die Mitglieder des Allgemeinen deutschen Gärtner-Vereins die Arbeit in den Geschäften nieder, wo der tarifmäßige Lohn von 18 Mark nicht gezahlt wurde. Dies wurde den christlichen Verbänden mitgeteilt, die durch den Arbeitsnachweis eines Gastwirtes, den sie nominell decken, Streikbrecher zu stellen drohten, und zwar wurde diese Drohung von Behrens selbst in seinem Blatte ausgesprochen. Die christlichen Herren haben denn auch in der Tat ihren Arbeitsnachweis in Berlin dazu benutzt, um die Streikbrecher zu stellen.

Aber damit nicht genug. Am 18. April hatten die Arbeitgeber Versammlung, um zu dem Tarif endgültig Stellung zu nehmen. Hier erschien auch Herr Behrens, der den Herren verständlich machte, daß sie auf keinen Fall den Tarif nur auf ein Jahr abschließen dürften, da sie dann im nächsten Jahre wieder von der sozialdemokratischen Gehilfenschaft belästigt werden könnten. Der Tarif müßte mindestens auf zwei Jahre abgeschlossen werden. Einen Tarif mit 18 Mark Minimallohn auf 2 Jahre abzuschließen, das ist doch in der Tat für Berliner Verhältnisse der schlimmste Verrat, der an der Gehilfenschaft angebracht werden kann. Selbstverständlich stimmten die Arbeitgeber dem edlen Menschenfreunde zu. Da aber die Arbeitskommission ihr Wort verpfändet hatte, ist die Sache so ohne weiteres noch nicht abgetan.

Herr Behrens, der neue Generalsekretär des christlichen Bergarbeiterverbandes, hat es also bei den Gärtnern noch in letzter Minute fertig gebracht, eine Streikbrecheragentur zu organisieren, eine Aufbesserung der Löhne der Gärtnergehilfen nicht nur in diesem und im nächsten, sondern sogar noch auf ein folgendes Jahr illusorisch zu machen, bzw. hinausschieben. Wirklich, zu dieser neuen Kraft kann man den Bergarbeitern gratulieren.

Wir haben dem nichts hinzuzufügen. Von der Konferenz der Städterleute ist auch wichtiges nicht mehr zu melden. Die Vorträge in der Hauptversammlung am Donnerstag Nachmittag haben kein größeres allgemeines Interesse, Frau Gräfin Bernstorff verlangte die Anerkennung der christlichen Frauenarbeit und Herr Stöcker unterstützte sie lebhaft in diesem Verlangen. Abends wurden nur noch heilige Dinge vorgenommen, die für unsere Leser kein Interesse haben.

Strafbare Armut.

Wenn ein Mensch, der von allen Mitteln entblößt ist, in seiner Not zum Verbrechen greift, so wird er ins Gefängnis oder ins Zuchthaus getan — von Rechts wegen. Wenn er aber davor zurückschreckt, gleich zu stehen, Einbruch zu verüben oder Straßenraub zu begehen, wenn er vielmehr nur die Milderkeit anderer Leute in Anspruch nimmt, sein Brot vor fremden Türen erbittet und Nachtquartier im öffentlichen Obdach sucht, so rükt er auch hierbei, ins Loch gesteckt zu werden — gleichfalls von Rechts wegen. So oder so, in jedem Fall führt ihn seine Armut vor den strafenden Richter.

Wer heilend betroffen wird oder im „Obdach“ nötigst, wird unmaßlich verwahrt. Wird er wiederholt beim Betteln erwischt oder läßt er sich zu oft in dem „nach erandlichen“ Haus blicken, so gibt es ein paar Tage oder Wochen Haft. Vermag ihn das nicht gleich von seiner polizeimäßigen Armut zu kurieren und wird der verstoßte Walewicht bei Betteln oder Obdachlosigkeit im Müllfeld erlappt, so wird er der einkerkelnden Strafe eine Extrarunde, die von Polizei und Gericht als ein Hilfsmittel von ganz besonderer Wirksamkeit angesehen wird, ein halbes oder ganzes Jahr Arbeitshaus.

Die Gefängnisverwalter, die so zwischen Stadtwache und Arbeitshaus hin- und herwandeln, gelten manchem, der lat. ist und was durch die Pant als „arbeitshausenes Gefindel“ für

den Bettler recht sich eher noch, mal das „arme Fra“ des Wohlhabenden. Dem Obdachlosen aber hat das Glas der Bestimmung den letzten Rest von Teilnahme und Mitleid entzogen. Gewiß, es acht mancher Betteln und nötigst mancher im „Obdach“, der ohne Not und durch eigene Schuld auf diese Bahn geraten ist. Aber man darf getrost behaupten, daß der Mehrzahl der Bettler, die an fremde Türen klopfen oder die „Gaststätten“ des städtischen Obdachs in Anspruch nehmen, wirklich nichts weiter zur Last gelegt werden kann, als das Verbrechen, arm zu sein.

Die Statistik, die unbeschäftigte erhebt, liefert den Beweis, daß die Bestrafungen wegen Betteln und Obdachlosigkeit sich allemal dann vermehren, wenn der Beschäftigungsmangel in Angelegenheiten wieder zunimmt. Das Statistische Amt der Stadt Berlin veröffentlichte kürzlich die üblichen Tabellen über die Bettler-Verurteilungen von Bettlern und Obdachlosen in den Jahren 1902 und 1903. Gerade diese beiden Jahre sind lehrreich. Im Jahre 1902 herrschte der Notstand, den Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot in Berlin herbeigeführt hatten, fast noch in voller Schärfe, und erst 1903 begann eine Besserung. Dementsprechend weist auch das Jahr 1902 die meisten Verurteilungen auf, während im Jahre 1903 ein beträchtlicher Rückgang einsetzt.

Wir wollen hier nur die bemerkenswertesten Zahlen wiedergeben. Von 1899 bis 1902 hatte die jährliche Zahl der wegen Betteln verurteilten Männer sich von 6793 auf 11,118 erhöht, im Jahre 1903 aber sank sie auf 10,411. In demselben Zeitraum war die Zahl der wegen Obdachlosigkeit verurteilten Männer von 913 auf 3469 (i) gestiegen und erst im letzten Jahre verminderte sie sich auf 2894. Immer fällt auf die Wintermonate etwa die doppelte Zahl Verurteilungen wie auf die Sommermonate. So ist im Jahre 1903 bei den wegen Betteln verurteilten Männern der Februar mit 1248, der September nur mit 671 verurteilt, bei den wegen Obdachlosigkeit verurteilten Männern der März mit 343, der September mit 132. Die Kombination der Monate mit den Bergen ergibt besonders für Arbeiter, die von der Bitterung abhängig sind (Bauarbeiter etc.), starke Unterschiede zu ungunsten des Winters. Dagegen haben z. B. die Arbeiter der Bekleidungsindustrie im Sommer mehr Verurteilungen als im Spätherbst; für sie fällt eben die „heiße“ Zeit in den Sommer.

Solche Zahlen lassen deutlich erkennen, wie sehr die „Strafstaten“ der Betteln und der Obdachlosigkeit von der jeweiligen Lage der Erwerbsverhältnisse abhängen. Jeder arme Teufel, den Armut und unersättliche Not vor den strafenden Richter führt, ist ein Ankläger der zeitigen Klasse, die eine Gesellschaftsordnung zu schütten und zu stützen sich bemüht, in der solche Zustände möglich sind. Ankläger der bestehenden und herrschenden Klasse sind selbst die wirklich Arbeitshunnen. Denn schließlich dürften auch von ihnen die meisten nur deshalb arbeitslos geworden sein, weil man für ihre Arbeitskraft keine Verwendung hatte und sie zur Unfähigkeit verdammt. Auf die Strafe geworfen und zum Betteln gezwungen, entwürdigten sie sich der Arbeit, bis alle Neigung, Fähigkeit und Kraft zur Arbeit verloren war. „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überläßt Ihr ihn der Pein.“

Wenn bevorstehenden Wohnungswechsel

richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsanfang wundern sich viele, wenn plötzlich die gewünschte Lesefüre ausbleibt. Dann schelten sie wohl tüchtig auf die Botenfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung zu machen.

* **Stiftung zum Schillerstage.** Die Freie literarische Vereinigung hat ansehnlich der überaus zahlreichen Schillerfeier von einer eigenen Schillerfeier Abstand genommen. Dagegen wurden 85 Ehrenplare von „Schillers Werke“ für einen Gesamtbetrag von 480 Mark erworben und der städtischen Schulbehörde zur Verteilung an Schüler und Schülerinnen der städtischen Volksschulen überwiesen.

* **Die Arbeiter-Turnerkreise** sind nun geschrieben. Einen ersten Anlauf nehmen seit kurzer Zeit in unserer Heimatprovinz die drei Arbeiter-Turnvereine angehörenden Turnvereine. Immer mehr bricht sich bei den Arbeitern, die die Pflege der Leibesübungen betreiben, das Bedürfnis Bahn, sich mit ihren Arbeitsgenossen in Turnvereinen zusammenzuschließen, wo man den Arbeiter als solchen achtet und ihn als gleichberechtigt betrachtet. Zur Zeit bestehen in Schlefien, das den 14. Kreis des Arbeiter-Turnerbundes bildet, 20 Vereine mit insgesamt 1800 Vereinsangehörigen, und zwar 1500 Turner, 45 Turnereinen, 270 Böglinge und 160 Schüler unter 14 Jahren. Die einzelnen Vereine verteilen sich in 2 Bezirke und bilden den 1. Bezirk: Breslau mit 160, Freiburg mit 50, Langschiele mit 20, Pögnitz mit 20, Striegau mit 70, Peterswalde mit 100, Schweidnitz mit 95 und Obitau mit 38 Mitgliedern, insgesamt acht Vereine mit ca. 700 Mitgliedern. Den 2. Bezirk bilden die Vereine Göblig mit 210, Köbeln mit 45, Leiswitz mit 50, Laagnitz mit 80, Naußlau mit 105, Penzig mit 135, Prießitz mit 85, Naußlau mit 50, Naußwalde mit 41, Mieschen mit 50, Weiswasser mit 205 und Bunzlau mit 70 Mitgliedern; insgesamt 12 Vereine mit ca. 1100 Mitgliedern. In fast allen Vereinen ist ein erhebliches Steigen der Mitgliederzahl zu bemerken. Es ist auch gute Aussicht vorhanden, in nächster Zeit mehrere neue Arbeiter-Turnvereine in der Provinz zu gründen.

Während der beiden Osterfeiertage fand in Breslau eine Kreis-Vorturner-Sunde des 14. Kreises statt, welche von fast allen Vereinen der Provinz besucht war. Es hatten sich 32 Vorturner zu derselben eingefunden. Leider mußte dieselbe, wie schon kurz gemeldet, in einem Lokale abgehalten werden, und nicht wie geplant war, in einer städtischen Turnhalle. Obwohl zwei Gebäude um Ueberlassung einer solchen an die städtische Schulverwaltung gerichtet wurden, erfolgte ein ablehnender Bescheid mit der Begründung, daß man den Schuldiener an einem solchen Tage nicht mit Arbeit belassen dürfe. Anderen Turnvereinen hat man früher aber die Turnhallen an solchen Tagen ohne weiteres überlassen, ob dies in der Zukunft auch sein wird, muß die Zeit lehren. Unsere Arbeiterturner waren jedenfalls nicht sehr erfreut darüber, daß ihnen der Wunsch, in einer Turnhalle ihre Übungen abzuhalten, verweigert blieb.

Am zweiten Feiertage fand eine gemeinsame Sitzung der Vorturnerschaft statt, in welcher die aktivsten Übungen besprochen und beraten wurden. Den Delegierten zum Bundeskongress in Berlin wurden verschiedene Wünsche in Bezug auf die weitere Ausgestaltung der Turnerei, Wettturnen, Fremdenwesen usw. mit auf den Weg gegeben. Als Kreisturner wurde Albin Heinrich-Weiswasser und als dessen Stellvertreter Paul Buchwald-Breslau gewählt.

Gleichzeitig lagte zu Oftern auch eine Kreis-Vorturner-Sunde in einem Bezirks-Vorturner-Sitzung des 1. Bezirkes. Aus der letzteren ist zu erwähnen, daß am 10. Juli ein Turnfest der gesamten Bezirks-Vereine in Schweidnitz stattfand. Alles in allem genommen, ist die Arbeiter-Turnbewegung in

unterer Provinz durch die an den Osterfeiertagen geleistete Arbeit ein gut Stück vorwärts gebracht worden. Es ist darum zu hoffen, daß der Erfolg nicht ausbleiben wird und immer mehr neue Mitglieder der freien Turnfische zugeführt werden.

Agitationsbezirk Górlitz. Diejenigen Vertrauensleute, welche Quittungsarten zur Verwendung freiwilliger Parteibeiträge bedürfen, wollen sich diesbezüglich umgehend unter Angabe der Stückzahl an mich wenden.
Der Sekretär:
H. Stolpe, Górlitz, Rottbuserstraße 3503.

Der Streit der Modelleure und Gipshilfshauer ist beendet. In gemeinsamen Verhandlungen zwischen der Tarifkommission und der Arbeitgeber-Vereinigung wurde ein neuer Tarifentwurf beraten und, nachdem auch die Arbeitgeber ein Entgegenkommen gezeigt und die wiederholte Aufschüßlerung gegeben hatten, an eine Kürzung der bestehenden Löhne nicht zu denken, von der Gehilfenschaft auf 2 Jahre angenommen. Der neue Tarif enthält nun zwar nicht alle Forderungen der Gehilfen, ja, an einigen Positionen ist eine Herabsetzung gegen den alten Tarif erfolgt und nur am Lohn der Ausgelernten eine Besserung eingetreten, doch ist durch Einsetzung einer Schlichtungskommission, unter dem Vorsitz eines Gewerberichters, zu gleichen Teilen aus Arbeitgeber und Arbeitnehmern bestehend, die Handhabe geboten, bei Verschlechterungsversuchen sofort einzuschreiten. Das Hauptmoment in der ganzen Bewegung bildet jedoch der erwartete Erfolg der Gehilfenschaft der Arbeitgeber-Vereinigung gegenüber. Die Modelleure haben in dem fast 4 Wochen dauernden Streit gezeigt, daß auch sie diese ihnen bisher unbekannte Waffe zu schwingen wußten und wenn der materielle Erfolg nicht größer ausfiel, so ist zu bedenken, daß einer Arbeitgeberorganisation gegenüber, deren Leiter ehemalige Gewerkschaftsführer sind, Augenblickserfolge ausgeschlossen bleiben. Hatte doch die Gehilfenschaft alle Trümmer in der Hand, selten fand ein Streit so günstig, wie der jetzt beendete. Doch hätte derselbe, um alle Forderungen der Gehilfen durchzusetzen, noch Opfer gekostet, welche in keinem Verhältnis zu den Errungenschaften gestanden hätten. Die Ehre ist aceret, der Tarif der Arbeitgeber-Vereinigung zurückgewiesen, die grundlegenden Forderungen der Gehilfen bewilligt. Aus diesen Gründen wurde der Streit durch Tarifabschluß beendet. In dem immerhin günstigen Verlauf des Streiks ist, das muß anerkennend hervorgehoben werden, die Solidarität der Mitglieder des Maurer- sowie des Bauhilfsarbeiterverbandes nicht zu unterschätzen gewesen. An den Kollegen liegt es nun, die Organisation so auszubauen, daß dieselbe stets schlaffer ist und bereit ist, den Tarif zu schützen, denn alle Versprechungen der Arbeitgeber können darüber nicht täuschen: nur wenn wir die Macht haben, den Tarif zu halten, ist das Bestehen desselben garantiert.

Unternehmer-Nachricht. Im Januar d. J. wurden seitens des Reichsstaatspräsidenten Amtes zu Berlin aus allen Teilen Deutschlands Arbeiter und Arbeitnehmer aus den gewerblichen Fuhrwerksbetrieben zur Auskunftserteilung über die Arbeitszeit in diesen Betrieben vernommen. Aus Breslau u. a. der Kutscher Hermann Zimmer bei dem Expediteur Josef Pohl u. Co. Da nun jeder Mensch, wenn er amtlich zur Auskunftserteilung vorgeladen wird, die Wahrheit sagen muß, so hielt es auch Zimmer für seine Pflicht, die Wahrheit zu sagen. Nun kommt aber die Unternehmer-Nachricht, denn als Herr Pohl diese „Schandtat“ seines Kutschers erfuhr, künigte er ihm seine Arbeit. Und nun möchten wir die Frage an die Firma Pohl u. Co. richten, — war denn die wahrheitsgemäße Aussage des Kutschers so schwer beläsend für die Breslauer Fuhrwerksbesitzer? U. U. w. g.!

Ein u. Gaudermarktchein verlor ein Kessling in einem Panzerstück am Ende.
Sittlichkeitsverbrechen verübte am 11. d. M., Nachmittags, ein Mann im Südbahnhof gegen mehrere Mädchen. Arbeiter nahmen den Mann fest und führten ihn zur Wache, wo er ganz genaue Vernehmungen erfuhr. Später erwießen sich aber diese Aussagen als falsch.
Verhaftet wurde ein Arbeiter, der einem Kaiser, der er um Unterstützung angeprochen hatte, einen wertvollen Reparaturschein gestohlen hatte.

Feuer. In einer Wohnung Friedrich Karlstraße 13 brach am 26. d. M., Nachmittags, ein Kind mit Streichhölzern und legte die Wände in Brand. Das Feuer war vor Anbruch der Feuerwehre gelöscht.

Erschossen angeklungen wurde am 14. Dezember 1904 auf der Landstraße bei Górlitz, Hr. Oberholz, ein Mann. Er war etwa 35 Jahre alt und hatte nur noch den rechten Arm. Anzeichen seiner Melanosierung sind im Zimmer 35 des Polizeipräsidiums zu machen.

Verstirbt anstodt wurde am 26. d. M., Nachmittags, auf der Kämpfstraße ein 5 Jahre alter Knabe, der von der Witwe Schneider, Holzstraße 10, in vorläufige Pflege genommen wurde.

Verhaftete. Gelesen wurden: einer Witwe von der Schwendstraße aus dem Keller mittels Einbruchs 10 Flaschen Wein, einem Mauermeister aus einem Kasten auf der Köpferstraße ein Paar Schindeln und eine ganze Kiste, enthaltend Papiere auf die Namen Wilhelm Stehr und Carl Ludwig, einem Kellermeister von der Junkerstraße 60 M., einem Dachdecker auf der Margaretenstraße ein Kasten, Marke „Storia“, am 26. d. M., Nachmittags, einem Buchhalter in einer Restauration auf der Kupferstraße ein Portemonnaie mit 40 M., einem Besatz der Dienstadt, den Diebstahl gemeinlich verübt zu haben, wurden ein Kleidermacher, ein Maurer und eine Weberin verhaftet. — Gelesen wurde ferner einem in den Anlagen am Gneisendwühl eingeholten Defektor 27 M., und in der Nacht am 22. d. M., auf dem Hauptbahnhof von einem Wagon acht Dampfzüge ausstiegen.

Polizeiliche Maßnahmen. In das Polizeigebäude wurden am 26. d. M. 24 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Ring mit rotem Stein, ein 20-Markstück, eine silberne Damenuhr. — Abhandelt kamen: ein Trauring, eine Pelzboa, eine silberne Damenuhr mit vergoldeter Kette und ein Portemonnaie mit 42,70 M.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.
* Die Differenzen beim Zimmermeister Hoffmann, Drebnitzerstraße, sind infolge Einigung als geregelt zu betrachten, was wir hiermit unseren Kollegen mitteilen.
Die Lokalverwaltung der Zimmerer.

Ohlau, 20. April. Gründung eines Arbeiter-Turnvereins. Nach Gründung eines Arbeiter-Turnvereins fand hierüber eine Volksversammlung statt, in welcher der Vertreter des 14. Kreises des Arbeiter-Turnbundes, Turngenosse Schramm in Breslau über die Bedeutung des Turnens für den

Arbeiter und wo sollen die Arbeiter turnen? einen 1/2-tägigen Vortrag hielt. In der darauf folgenden Diskussion wurden im wesentlichen die Ausführungen des Referenten bekräftigt und darauf hingewiesen, daß in dem bürgerlichen Turnverein Ohlau nicht einmal Arbeiter als Mitglieder aufgenommen werden. Hierauf erfolgte die Gründung eines Arbeiter-Turnvereins, welchem sofort 33 Mitglieder beitraten. Eine spätere Versammlung beschäftigte sich mit der Statutenberatung. Die Turnstunden finden wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag im Gasthof „zum grünen Baum“ in Baumgarten statt. Fremde der freien Turnfische sind jederzeit willkommen, auch werden an den Turnstunden neue Mitglieder aufgenommen.

Gansdorf (Kr. Waldenburg), 27. April. Ertrunken. Am Dienstag Nachmittags wurde der 5-jährige Sohn des Gasanstaltsarbeiters Gustav Winter von hier vermißt, die Eltern und Bekannten des Winters gingen bald auf die Suche des Kindes, fanden es aber nicht. Erst am Donnerstag fand man das Kind als Leiche am Ufer der Weistritz im Kynauerale. Wieder eine Warnung für die Eltern, ihren Kindern einzuschärfen, daß sie nicht so nahe an das Ufer der Weistritz gehen, und zwar zu einer Zeit, wo die Weistritz infolge Tauwetters hohen Wasserstand hat.

Gagnan, 27. April. Vier Monate Gefängnis für einen Schulknaben! Einmal Tages, als der Schüler N. aus Tannendorf mit einem Kanaroblen zum Konfirmanden-Unterricht ging, brach er aus Übermut mehrere auf Wege stehende Büchchen um. Sein Schullehrer machte ihn auf das Strafbare und Verwerfliche dieser Tat aufmerksam. Doch er ließ sich einen solchen Vorwurf keineswegs gefallen, sondern zog das Taschentuch heraus und brachte seinem Freunde einen Stein in den Arm bei, sodas der Verletzte acht Tage krank lag. Der Ortsschullehrer stellte dem Verursacher ein sehr schlechtes Zeugnis aus; er ist verurteilt und zu allen Schandakten fähig. Das Schöffengericht war der Ansicht, daß dem jugendlichen Taugenichtse nur durch eine empfindliche Haftstrafe die Erkenntnis beigebracht werden könne, daß er solche Missetaten zu unterlassen habe und verurteilte ihn deshalb zu vier Monaten Gefängnis. — In diesem Stille berichtet die hiesigste Presse und spricht dann wohl von einem „hoffnungsvollen Frischfänger“, hat aber in all ihrer sittlichen Entrüstung kein Wort des Tadels über das dichte Urteil. Vier Monate Gefängnis werden den Jungen erst recht nicht helfen, eher wird, wie die Erfahrung lehrt, das Gegenteil eintreten.

Kattow, 27. April. Maurers Loz. Ein Unfall ereignete sich gestern Nachmittag in dem Erweiterungsbau der katholischen Pfarrkirche in Kattow. Ein neu ausgeführtes Mauergerüst stürzte herab und riß das darunter befindliche Gerüst in die Tiefe. Die unter demselben arbeitenden Mauerlehrlinge Panisch aus Sauerwitz und Franke aus Cöppau erlitten durch die herabfallenden Mauermaffen bedeutende Kopfverletzungen. Nachdem die Unglücklichen von den rasch herbeigeeilten Mitgliedern der Sanitätskolonne der freiwilligen Feuerwehr verbunden worden waren, wurden sie durch dieselben in das städtische Krankenhaus übergeführt. — Ob hier ein vorzügliches oder fahrlässiges Verschulden der Bauverwaltung vorliegt, wie das so häufig vorkommt, wird hoffentlich die Untersuchung ergeben.

Opp-in, 26. April. Eine Zigeunerfehde mit tragischem Ausgang gab es, wie wir bereits kurz berichteten, am Abende des ersten Feiertages. Seit längerer Zeit kampieren in der Umgegend der Stadt große Mengen Zigeuner. Man hat 40 Wagen gezählt, von denen etliche in Halbenort, etliche in Szpanowitz und einige in Opp-in, und zwar in einer Gastwirtschaft der Dörfvorstadt, untergebracht sind. In Halbenort fand am Sonntag Nachmittags bei großem Begehale die Wahl eines Häuptlings, eines Führers der Truppe, statt. Dort mag der Keim zu dem Streit gelegt worden sein, der dann am Abend unter der in der Dörfvorstadt domizilierten Truppe, welche an dem Festtag in Halbenort auch teilgenommen hatte, seinen Ausbruch fand. Nach der „Oppiner Zeitung“ soll es sich um eine „schöne“ Zigeunerin gehandelt haben; zuerst ging der Streit unter den Zigeunern los, bald waren auch die Männer dazwischen. Im Handumdrehen kauft die fauchende Prügel um die Ohren der feindlichen Parteien, und ebenso schnell kachten hintereinander etwa neun oder zehn Schüsse. Den Anfang mit der Schießerei soll ein 28 Jahre alter Zigeuner gemacht haben, der zwei blinde Schüsse in die Luft abgegeben haben soll, um den anderen Angst einzujagen und den Streit zu schlichten. Als die Streitenden auseinanderzogen, lag jener 28 Jahre alte Zigeuner, ein Vater von fünf Kindern, leblos auf dem Erdboden, mehrere Schüsse in der Brust und Hals hatten seinen sofortigen Tod zur Folge. Bei der Schießerei wurde ferner eine Zigeunerin verletzt. Ein in der Nähe stehender Soldat erhielt gleichfalls einen Schuß in die Brustgegend, der indes ohne Folgen war, da die Kugel an einem Uniformknopf abprallte. Sofort nach der Schießerei hoben die braunen Geleiten in alle Winde. Die Polizei war bald herbeigerufen, und es gelang ihr, eine Anzahl Zigeuner hinter Schloß und Riegel zu bringen. Der Erschossene war angeblich ein sehr reicher Zigeuner; seine Leiche liegt in einem wertvollen Metallkoffer, den Tag über brannten in der Leichenhalle an seinem Sarge Kerzen. Der Erschossene heißt Friedrich Wilhelm Dahlmann und stammt angeblich aus Rostock bei Breslau. Dreiweiß Geleiten haben den Unfallsort getrotzt, soviel Wunden weiß sein Körper auf, sieben Wunden zeigt die rechte Brustseite, sechs das Gesicht. Die Verhafteten nennen einen gewissen Hosi Weidlich als den eigentlichen Täter; sein Bruder soll das Gewehr geliehen haben. Nach geschehener Tat ist der Mörder und dessen Bruder und Schwester entflohen.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Selbstmord beging der 17-jährige Klempnerlehrling Fritz Gläber in Glogau, indem er sich vor den Berliner Schwellung warf. Der Tod trat auf der Stelle ein. In einem zurückgelassenen Briefe an seine Mutter bezeugte der Tote Hoffnungen auf seinem Leberverhältnis als Ursache zur unglücklichen Tat. — In der Nähe von Raudan überfuhr der Schnellzug 112, Górlitz-Berlin am Dienstag Nachmittags einen bisher noch unbekanntem Mann. Es wurde ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt. Das Motiv der Tat ist unbekannt. — Am ersten Osterfeiertage wurde, wie berichtet, aus der Ober bei Kattow die Leiche eines Mädchens gezogen. Dasselbe wurde als die des Dienstmädchens Galons'a, zuletzt in Diensten bei Justizrat Schwob hieselbst, rekonstruiert. Die Erhebungen haben ergeben, daß ein Selbstmord vorliegt, da das Mädchen wiederholt geküßert hat, es werde in die Ober gehen. — In die Abortgrube gestürzt ist in Górlitz das 3 Jahre alte Kind des Arbeiters W. Es wurde leblos herausgehoben und zum Arzt Dr. Ramroth gebracht. Die von ihm angehängten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolglos. — Durch ein geisteskrankes Dienstmädchen wurde in Górlitz bei Gläber in der Ostermontagsnacht die Scheune und Schuppen des Bauernbesitzers Weiser in Brand gesetzt. Alle Maschinen und Gerätschaften wurden vernichtet. Am nächsten Morgen fand man auf dem Brandplatze eine verrostete menschliche Leiche, in der man das Dienstmädchen feststellte, das schon vor einigen Tagen durch seine Anwesenheit zu Unruhe Anlass gab. Das Mädchen, das mit ihrer Schwester gemeinsam auf dem Hofe diente, ist erst nach 11 Uhr Nachts aufgefunden, und muß dann in der Scheune bis unter das Dach geklettert sein. — Das Schwurgericht in Deuthen beurteilte in der letzten Sitzung den Selterfüller Bildar aus Jawobitz bei Kattow, der vielfach verurteilt ist, — darunter mit einem Jahr sieben Monaten Zuchthaus — zu sieben Jahren Zuchthaus. Pillar hat am 11. Dezember vorigen Jahres den Arbeiter Hofmann auf der Holzstraße in Kattow mit einem Hammer erschlagen. — Auf dem Bahnhof zu Górlitz (Breslau) verunglückte der Arbeiter Nowak aus Randal; derselbe wollte jedenfalls die Wagen verknüpfen und ist dabei zwischen die Räder geraten. In einem großen Blutbade liegend, wurde er tot aufgefunden.

Versammlungen und Vereine.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.
Messergasse 18/19.
Sprechst. v. 11—1 u. 5 1/2—7 1/2 Uhr (außer Sonnabend Nachmittags).
Kassierer Karl F. L. Schell, Grünstraße 14/16.
Freie Turnerschaft Breslau.
Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulküche, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr in der städtischen Schulküche, Postenstraße. — 3. Abteilung (Turnerinnen): Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2—10 Uhr, in der städtischen Schulküche, Waterloostraße.

Breslau.
Vorstand des Gewerkschafts-Kartells: Drechsler Peterhanf, Bräutigam 16.
Gewerkschaften.
Freitag, den 28. April:
Arbeiter-Züngerbund, Ortsgruppe Breslau. Abends 8 Uhr: Gesangsprobe zur Maifeier. Die beteiligten Vereine werden um vollständiges und pünktliches Erscheinen ersucht.
Sonnabend, den 29. April:
Zimmerer-Verband. Jeden Sonnabend Abends.
Sonntag, den 30. April:
Dachdecker-Verband. Versammlung. Vormittags 10 Uhr. Zimmer Nr. 1.
Dienstag, den 2. Mai:
Maler-Verband. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr im Saale.
Donnerstag, den 4. Mai:
Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter-Verband. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr im Saale.
Tapezierer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 3 und 4.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
Distrikt I (Gröbischer Vorstadt).
Bezirk 5 und 7. Sonnabend, den 29. April, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Die Bezirksführer.
Distrikt III und XI (Ober-Vorstadt).
Sonntag, den 30. April, früh 6 Uhr: Treffpunkt am bekannt gegebenen Platz.
Distrikt V (Schettnitz).
Dienstag, den 2. Mai, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Distriktslokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Distriktsführer.
Distrikt VII (Zuener Stadt).
Dienstag, den 2. Mai, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft. Pünktliches Erscheinen ist unbedingt notwendig. Der Distriktsführer.
Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 [Steinburg] und 121).
Bezirk 85. Sonnabend, den 29. April, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.

Gartlieb-Krieter. Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Vorwärts“. Sonnabend, den 29. April, Abends 8 Uhr: Vereinsabend bei Schmidt. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Schweidnitz. Maifeier. Sonntag, den 7. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im Stadtpark „Belgarden“, bestehend aus Konzert, Feste des Genossen Libere-Breslau, Gesang, literarischen Aufführungen, Ball usw. Eintritt à Person 20 Pf. Lang von 4 Uhr ab 60 Pf. Bei ungenügender Bitterung findet das Konzert im Saale statt. Zahlreicher Besuch steht entgegen. Das Gewerkschaftskartell.

Schweidnitz. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonntag, den 30. April: Morgen-Spaziergang. Der Sammelplatz, sowie die Zeit, erfahren die Mitglieder und Parteigenossen von den bekannten Genossen und vom Vorstand.

Waldenburg. Große öffentliche Bergarbeiterversammlung. Sonntag, den 30. April, Nachmittags 2 1/2 Uhr, im eisernen Helm in Sorgau. Tagesordnung: Der Bergarbeiterfreitag und die Stellungnahme der gelebenden Körperschaften zu ihm. Referent: Reichstagsabgeordneter Hermann Sachle. Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pf. Entree erhoben. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Einberufer.

Górlitz. Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Frisch auf“. Sonntag, den 30. April, früh 6 Uhr: Kuriereien zum Mai-Anfange mit Mädchen. Der Vorstand.

Hagen. Ausflug. Sonntag, den 30. April, früh 7 Uhr. Sammelplatz: Gewerkschaftshaus (Hinterbleiche). Um zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Vertrauensmann.

Goldberg. Große Volksversammlung. Sonntag, den 30. April, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „zum neuen Hause“. Tagesordnung: 1. Der 1. Mai und seine Bedeutung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent: Genosse Reinhold Dars-Breslau. Entree à Person 10 Pf. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht. Der Einberufer.

Bunzlau. Mat-Feier. Sonntag, den 30. April, Nachmittags von 4 Uhr an, im Saale „zu den drei Kronen“ und im Saale „zur Stadt Bunzlau“. Bestehend aus Konzert, Feste, Theater, humoristischen Vorträgen und lebenden Bildern und Ball. Das Gewerkschaftskartell.

Bunzlau. Zentralkassentage der Maurer etc. Sonntag, den 30. April, Nachmittags 1 Uhr: Generalversammlung im Gasthaus „zur Hoffnung“, Schlossstraße. Tagesordnung: Wahl der Delegierten und Anträge. Zahlreicher Besuch erwünscht. Die Ortsverwaltung.

Ohlau. Öffentliche Volksversammlung. Sonntag, den 30. April, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „zum grünen Baum“ in Baumgarten. Tagesordnung: 1. Gründung einer Kasse für die Bauhilfs- und Erdarbeiter-Verbande. 2. Verschiedenes. Es werden alle in dieser Branche arbeitenden Arbeiter zu dieser Versammlung eingeladen. Der Einberufer.

Mittelsteine bei Glatz. Volksversammlung. Sonntag, den 30. April, Nachmittags 8 Uhr. Vortrag des Genossen Radlof-Breslau über die Bedeutung des 1. Mai für das Proletariat. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Reinhardt O. S. Öffentliche Parteiversammlung. Montag, den 1. Mai, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal Tagesordnung: Die Maifeier im Jahre 1905. Referent: Genosse Gottlieb F. F. Genossen, sorgt für guten Besuch. Auch wird an dieser Stelle nochmals auf den Sonntag, den 30. April, früh 8 Uhr, stattfindenden Spaziergang aufmerksam gemacht und die Genossen wie Genossinnen zu reger Beteiligung aufgefordert. Sammelplatz im Arbeiterlokal. Der Einberufer.

Wenig-Radwitz. Große Volksversammlung für Männer und Frauen. Sonntag, den 30. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr. Referent: Genosse Hermann Stolpe-Górlitz. Thema: Graf Bälou und die kulturfeindliche Sozialdemokratie. Freie Diskussion. Eintritt 10 Pf. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Einberufer.

Kattowitz. Maifeier. Sonntag, den 30. April, Nachmittags 3 Uhr, in Dohjeß (Station Bawische) Gartenlokal Waldhof.
Montag, den 1. Mai, Abends 8 Uhr: Mai-Versammlung im Gewerkschaftshaus. Referent: Deutsch: Julius P. Polisch: Franz Morawski.